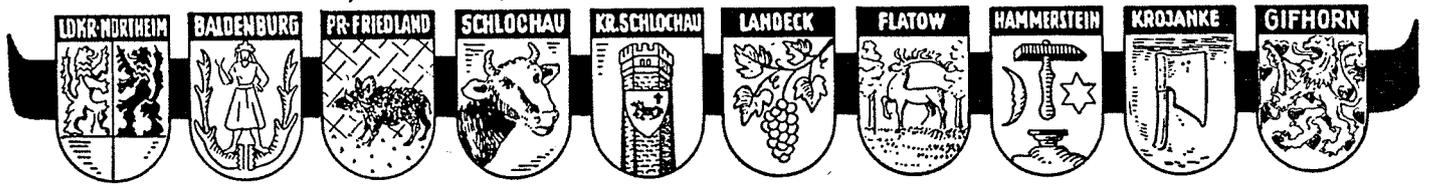


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



7. Jahrgang

Bonn, am 24. Januar 1959

Nummer 1 (73)



JANUARTAG AN DER SCHLOCHAUER ORDENSBURG.
SCHNEEBEBEDECKT SIND BÄUME UND STRÄUCHER, GRAU VERHANGEN DER HIMMEL.

Foto: Wilhelm Gobrecht, Schoningen über Uslar.

HELP GOTT!

Von L. Gerschke

Vielen unserer Landsleute wird dieser liebe, altüberkommene Heimatgruß schon unbekannt sein und fremd klingen. Und doch ist es noch gar nicht so lange her, da hatte er überall daheim, in Dorf und Stadt einen guten Klang. „Help Gott!“ schallte es herüber zum ackernden Bauern. „Help Gott“, flatterte es beschwingt über die wogenden Getreidefelder zu schweiß-triefenden Mähern und lachenden Mägden, — „help Gott!“ schallte es über die grünenden Hecken zu der mit Harke und Spaten geschäftigen Hausfrau, — und „help Gott!“ bot man auch herzlich als Tagesgruß beim Eintritt in die betriebsame Werkstatt. Und die Antwort war dann nicht minder herzlich und treu: „tauet Gott!“

Es war in den zwanziger Jahren. Ich hatte angenommen, dieser Gruß aus Altvätertagen sei in unserer Gegend mit den Alten schon ausgestorben. Da führte mich mein Wandersschritt eines Tages durch den östlichen Teil unseres Heimatkreises; zwischen Niesewanz und Bergelau war es. — Erntezeit! Überall rauschte die blanke Sense durch das reife Korn, und hier und da reckte wie ein Rekordschwimmer eine Mähmaschine ihre Arme aus dem Ährenmeere.

Auf dem schmalen Feldweg kam uns ein alter Mann mit einem Handkorb entgegen. Trug er Essen aufs Feld oder hatte er in dem unweit gelegenen Wald „Rehfüßchen“ (Pflifferlinge) gesammelt? Ich weiß es nicht. Bei einer Gruppe von Mähern

blieb er stehen. Und da — Himmel, hörte ich recht? — „Help Gott!“ rief er, und im Chor der Fünfe schallte es zurück: „Tauelt Gott!“ —

Mein Begleiter, ein Großstädter, sah mich verständnislos an. Was verstand der von solchen Heimatklängen. In meiner Seele aber sang und klang es: „Help Gott!“ — „Tauelt Gott!“

Der Alte war weitergegangen. Aber heller sangen die Sengen und markiger zogen die Arme den blanken Stahl. Wie ein Zauberwort hatte der Gruß gewirkt. — Ich aber wußte seit dieser Stunde, daß dieser Gruß, der unsern Vorvätern einst heilig, noch nicht ausgestorben war. Und er ist es, wie ich von älteren Landsleuten erfahre, selbst heute noch nicht.

Warum ich dies alles erzähle? Nun, man ist doch heute mehr denn je bemüht, Kulturgüter aus Vorvätertagen in Museen und Archiven zu sammeln. Und das ist gut so. Aber was können wir dazu beitragen? An Gegenständen nichts; denn das alles blieb ja in den Schreckenstagen 1945 in der Heimat zurück. Aber was wir an geistigen Gütern haben retten können, das wollen wir getreu bewahren und an unsere Jugend weiterreichen. Unser Kreisblatt wird uns dabei helfen. „Ja“, wird dieser und jener von Euch sagen, „die alte Muttersprache sprechen ja so viele nicht mehr“. Das ist an sich schade. Ihr solltet Euch mal ein Beispiel an den Menschen anderer deutscher Gegenden nehmen: Der bayrische Bua wird, wohin er auch kommt, immer am liebsten eine heimatliche „Liabsg'schicht von Dirnd'l lesen, — die Mecklenburger und Schleswig-Holsteiner vergessen — wohin das Schicksal sie auch verschlägt, — niemals ihren Fritz Reuter und ihren Klaus Groth mit den

packenden plattdeutschen Erzählungen und Gedichten. Das ist geradezu ihre zweite Bibel in der Ferne. Und der Hamburger Fietje, wohin er auch kommt, der „s-tolpert s-tur über den s-pitzen S-tein“ und schämt sich seiner Muttersprache nicht, aufrichtig und ehrlich. Merkt auf! —

Liebe Heimatfreunde von nah und fern, versteht mich recht. Ich meine nicht, daß ihr nun in der Zerstreung mit einem Mal wieder alle Schlochauer oder Flatower Platt sprechen sollt. Aber so, wie ihr in einer besinnlichen Stunde euern Kindern einmal die Bilder von Vater und Mutter zeigt, die nun so lange schon der kühle Rasen deckt, — die Bilder eures Heimatdörfchens, das sie nur undeutlich oder am Ende wohl überhaupt nicht mehr kennen, — so sollt ihr ihnen auch gelegentlich mal das Bild der Muttersprache zeigen, und sei es auch nur in kleinen Proben. Und dazu: „Help Gott!“

Neulich hatte ich eine besondere Freude: Eine heimatliche Landsmannsgruppe hat den alten Vätergruß schon längst zu Ehren gebracht, — die Flötensteiner! „Help Gott!“ eröffnet da der Vorsitzende das Heimattreffen, und „tauert Gott!“ braust es durch den Saal zurück. — Da wird einem das Herz froh und weit!

Und nun, Ihr lieben Heimatfreunde auf Acker und Halde — in Werkstatt und Fabrik, — über Tage und unter Tage, — in Schule und Büro, — vor allem Euch, ihr lieben Alten.

Euch allen für das neue Jahr 1959, das noch dunkel vor uns liegt, ein herzliches

HELP GOTT!

Die Einigung der Vertriebenenverbände

Am 14. Dezember 1958 haben sich in Berlin die beiden großen Vertriebenenverbände, der „Verband der Landsmannschaften“ und der „Bund der vertriebenen Deutschen“ zum „Bund der Vertriebenen“ zusammengeschlossen. Damit ging ein langjähriger Wunsch aller Vertriebenen in Erfüllung. Die neue Organisation zählt mehr als zweieinhalb Millionen Mitglieder.

Zum Präsidenten des neuen „Bundes der Vertriebenen“ wurde der in Neustettin geborene Jurist Dr. Hans Krüger gewählt. Dr. Krüger, der seit 1948 in der Vertriebenenarbeit steht, war von 1940 bis 1943 Oberamtsrichter in Konitz. „Wir betrachten die Bewahrung der menschlichen und kulturellen Substanz des deutschen Ostens und aller Vertreibungsgebiete als einen Teil der gesamtdeutschen Verpflichtung der Bundesrepublik“, sagte Hans Krüger in seiner Eröffnungsansprache. „Kein Volk der Welt“, führte er weiter aus, „würde sich ein Viertel seines Heimatbodens wegnehmen lassen ohne alle friedlichen Mittel zur Wiederherstellung der verletzten Rechte einzusetzen ... Mit der Unterschrift der Vertreter der Sowjetunion ist im Potsdamer Abkommen festgelegt worden, daß die Ostgrenzen Deutschlands durch einen Friedensvertrag bestimmt werden sollen. Man kann uns nachträglich keinen Verzicht auf Rechtspositionen zumuten, die uns im Anschluß an die bedingungslose Kapitulation von den Siegermächten eingeräumt wurden ... Auch in der neuen einheitlichen Organisation wird unser aller Ziel nicht auf irrealen, utopischen Wegen verfolgt werden. Man wird den zweiten Schritt fordern, aber man weiß, daß er nicht vor dem ersten getan werden kann. Der Vorrang der Wiedervereinigung im Umfang der vier Besatzungszonen stand in den Reihen der Heimatvertriebenen nie im Zweifel.“ Und „Der bedrohten Freiheit Berlins gehört unsere uneingeschränkte Solidarität.“

Normale Beziehungen zwischen einem geeinten Deutschland und der Sowjetunion, gute Nachbarschaft und friedliche Zusammenarbeit mit dem polnischen Volk, dem tschechischen und slowakischen Volk, auch diesen Wunsch zu verwirklichen bleibt Ziel des Bundes der Vertriebenen und mag der bolschewistischen Presse auch weiter nichts zu seiner Gründung einfallen, als die abgeleierte Hetze, die zweieinhalb Millionen Deutsche dieser Organisation als „Revanchisten“, „Ostlandritter“ oder „Abenteurer“ zu bezeichnen.

Bericht über die Tagung des erweiterten Kreisarbeitsausschusses des Heimatkreises Flatow am 3. Januar 1959

Der Heimatkreisbearbeiter v. Wilckens begrüßte alle Anwesenden, insbesondere Herrn Messner, den landw. Sachbearbeiter der Hauptgeschäftsstelle der Pommerschen Landsmannschaft. Er gab die Gründe für die Tagung an, die zur Beschaffung aller Unterlagen des Heimatkreises dienen sollen. Weiter wies er auf die einzelnen Punkte der Tagesordnung hin und begründete die Notwendigkeit, indem er sagte: „Unsere Forderung zur Rückkehr in die Heimat muß immer stärker betont werden!“

Die Herausstellung dieses Zieles in der Öffentlichkeit, auch gegenüber Polen, das jetzt unser Land verwaltet, soll alle Menschen, vor allem alle Deutschen, aber auch die Politiker und deren Völker in der ganzen Welt daran erinnern.

Die Planung der Rückkehr wurde eingehend behandelt und alle damit zusammenhängenden Fragen erörtert. Der HKB trug in längeren Ausführungen vor, wie er sich die Lösung aller dabei auftretenden Fragen denkt. Dabei nahm er oft Bezug auf seinen diesbezügl. Schriftsatz und die darin enthaltenen Vorschläge und Berechnungen. Es entspann sich dabei auf Grund der Ausführungen des Herrn Messner eine eingehende Diskussion über die Frage „Wie sollen unsere Höfe wieder in Betrieb gebracht werden?“ Die Aussprache zeigte deutlich die Ansicht aller, daß jeder in eigener Verantwortung, in selbständiger Arbeit bei gegenseitiger Hilfe den Wiederaufbau am schnellsten und besten schaffen wird.

Es wurde über die frühere und spätere Verwaltungsorganisation des Heimatkreises, über die Amtsbezirke bis in die Gemeinden hinein, verschiedenes besprochen und alles mögliche, auch die Stellenbesetzung erörtert. Es soll die spätere Verwaltung unseres Kreises und aller dabei in Frage kommenden und notwendigen Maßnahmen durchdacht sein.

Insbesondere trug der HKB seine Ansicht über die freiwerdenden Höfe und deren Verwertung vor, wobei auch an eine Aufstockung kleiner Betriebe mit dem Ziel der Motorisierung und Bildung neuer Betriebe gedacht wird.

Über alle Genossenschaften, Brennereien, Molkereien, Elektrizität und Wasser wurde beraten.

Sehr starkes Interesse war auch für diejenigen Maßnahmen vorhanden, die zur Stärkung des bäuerlichen Berufsstandes, zur Art der zukünftigen Wirtschaftsweise, überhaupt der Bewirtschaftung der Betriebe erforderlich werden. Erforderliche Maßnahmen zur Festigung der landw. Marktordnung wurden vorgeschlagen, da diese für unsere Gebiete sehr bedeutungsvoll sind.

Der HKB berichtete über seine Forderung an die PLM und den Vorstand der Vereinigung der HKB's zur Beschaffung der Unterlagen über die heimatlichen Höfe und Familien, die zur weiteren Arbeit aller HKB unerlässlich sind.

Es soll das Bestreben der jungen Menschen der bäuerlichen Bevölkerung unserer Heimat, sich landwirtschaftlich fortzubilden, in jeder Weise unterstützt werden. Sie müssen nach Möglichkeit alle erfaßt und neue Anregungen für ihren späteren Beruf gegeben werden.

Auf das bevorstehende Treffen des Heimatkreises zu Pfingsten in Gifhorn wurde hingewiesen, das der Patenkreis uns wieder vorbereitet. Es soll nach Möglichkeit der 1. Feiertag sein, damit der 2. Feiertag für die Rückreise bleibt.

Schließlich wurde ein Dankschreiben von allen Anwesenden unterzeichnet, das an den Patenkreis gesandt wurde, der uns auch diese Tagung ermöglicht hat.

Nach über siebenstündiger Beratung und Aussprache wurde die Tagung beendet.

Priester-Verurteilungen in Pommern

Stettin (hvp). Zu Gefängnisstrafen zwischen 6 Monaten und einhalb Jahren wurden in getrennten Prozessen von den Bezirksgerichten in Schlochau und Neustettin drei katholische Priester verurteilt. Sie waren wegen „Amtsbeleidigung“ und „übler Nachrede“ angeklagt; ihre „Verbrechen“ bestanden darin, daß sie Unterschlagungen und Mißbräuche bei verschiedenen Verwaltungsstellen aufgedeckt hatten.

Neues aus der Heimat

Kreis Schlochau:

In der Nähe von Steinborn ist ein großer Flugplatz eingerichtet worden.

Die **Gotzkauer Kirche** ist das einzige evangelische Gotteshaus im Kreise Schlochau. Es wurden regelmäßig Gottesdienste bisher abgehalten. Auf Grund der Familienzusammenführung im Zuge der Aussiedlung ist nun die Frage aufgeworfen worden, ob die evangelische Kirche für katholische Gottesdienste benutzt werden soll. Die noch im Kreise Schlochau und in den angrenzenden Kreisen verbliebenen Evangelischen sträuben sich jedoch hiergegen. Die zuständigen Stellen beabsichtigen nun, eine Zählung der evangelischen Bevölkerung vorzunehmen, um festzustellen, ob ihre Zahl groß genug ist, um eine eigene Kirche beanspruchen zu können.

Kreis Flatow:

In Flatow wurde auf dem Grundstück Lange — Bäckerei Wolf in der Schulstraße von der Molkereigenossenschaft ein Neubau errichtet. Weitere Hausbauten sind geplant. Über den Blücherplatz ist eine neue Gehbahn gelegt worden. Ein Neubau auf dem Gehöft des Spitals in der Schwenter Straße wird in modernem Stil für das Spital hergerichtet.

Wohl die älteste Frau in Flatow ist die Witwe Gapa, die bei ihrem Schwiegersohn Lange in der Töpferstraße wohnt. Sie ist 92 Jahre alt.

Der jetzige Bürgermeister von Flatow ist ein Herr Josef. Er ist der deutschen Sprache nicht mächtig, wohl aber sein Stellvertreter, Herr Przeszinski. Perfekt deutsch, polnisch und französisch spricht der an der Bank in Flatow tätige Herr Kozik, der bis 1939 die Bank Ludowy und in der ersten Zeit nach 1945 die Geschicke der Stadt leitete. Ferner wohnt in Flatow ein Abgeordneter des Sejm (das polnische Parlament). Dieser Herr stammt aus Masuren (Ostpreußen), spricht leidlich gut deutsch, und ist als früherer Lehrer jetzt in der Kreisschulinspektion angestellt.

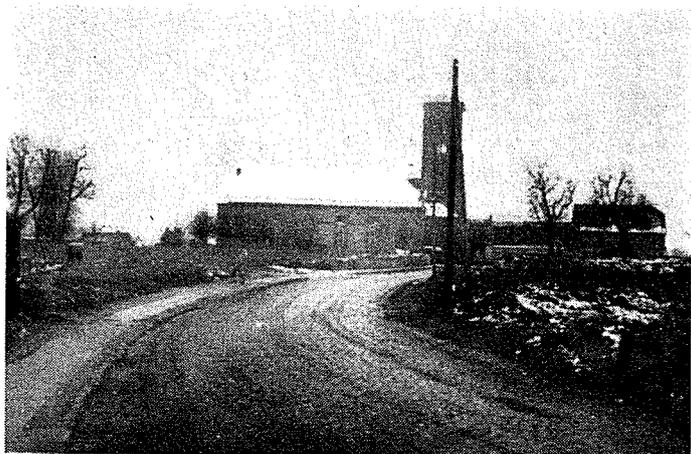
Da amtlich keine Verbindungen zwischen Polen und der Bundesrepublik bestehen, lehnen es die polnischen Behördenvertreter zunächst ab, einen Briefwechsel über deutsch-polnische Probleme mit ehemaligen Bürgern der Stadt und des Kreises Flatow, die jetzt Bundesbürger sind, zu führen.

In **Neuhof** bei Flatow ist ein neues Försterhaus erbaut und bezogen worden. Bei dieser Gelegenheit herzliche Grüße an Karl Goldman.

Die **jetzige Bevölkerung** des Flatower Kreises setzt sich aus Menschen zusammen, die vom Schicksal aus allen möglichen Gebieten Ostmitteleuropas zusammengebracht worden sind. Neben den Alteingesessenen und den aus anderen deutschen Ostgebieten stammenden, kommt die Mehrheit der Einwohner aus den Randgebieten Polens an der russischen und altösterreichischen Grenze. In letzter Zeit sind besonders viele Polen aus den russisch-polnischen Grenzgebieten zugezogen.

(Fortsetzung folgt)

— Holzauge —



KROJANKE HEUTE: Die Lange Straße mit Markt und ev. Kirche. Mit diesem Foto aus unserer alten Heimat grüße ich alle lieben Freunde und Bekannten und wünsche ihnen alles Gute für das neue Jahr. — W. Calließ, Hamburg 20.



Macht das Tor auf!

Einmütig haben alle Parteien des Deutschen Bundestages den unhaltbaren Zustand der Trennung unseres Volkes vor der Welt offenbar gemacht.

Einmütig fordern die Männer und Frauen unseres Volkes die deutsche Einheit.

- Seit über einem Jahrzehnt vergeht kein Tag, an dem sich nicht Deutsche auf der Flucht im eigenen Vaterland befinden!
- Seit über einem Jahrzehnt vergeht kein Tag, an dem nicht Eltern daran gehindert werden, ihre Kinder zu sehen und Kinder ihre Eltern.
- Seit über einem Jahrzehnt weiß die deutsche Jugend nicht mehr, wie ihre Heimat aussieht.
- Seit über einem Jahrzehnt werden Millionen von Bürgern die Grund- und Freiheitsrechte verweigert, ohne die ein menschenwürdiges Leben nicht denkbar ist.

Es ist die Zeit gekommen, allen zuzurufen:

Macht das Tor auf!

Gebt uns das heilige Recht der Selbstbestimmung
Beseitigt als erstes die Schranken, die uns trennen

Wir fordern: Freies Reisen in Deutschland
Freie Wahl des Wohnortes
Freie Wahl des Arbeitsplatzes
Freies Wort

Um Pommerns Kleinstädte ist es „überwiegend schlecht bestellt“

Stettin (hvp). Der „Wojewodschaftsbevollmächtigte für Fragen der Repatriierung“ in Köslin, Nieporata, beklagte in einem Presse-Interview das mangelnde Interesse der polnischen Repatrianten aus der Sowjetunion, sich in den Kleinstädten Ostpommerns niederzulassen. So habe beispielsweise nur ein einziger polnischer Repatriant den Zuzug nach Kolberg beantragt. Ähnlich sei die Lage hinsichtlich des Zuzugs von Repatrianten nach **Baldenburg**, Pollnow, Bärwalde, Tempelburg, Kallies und Körlin, obwohl es dort **leerstehende Wohnräume** gebe. Auf die Frage, wie es in diesen Städten mit den Arbeitsmöglichkeiten stehe, erklärte Nieporata, es sei „überwiegend schlecht damit bestellt“. Anderswo sei die Lage häufig so, daß dort, wo Arbeitsmöglichkeiten vorhanden seien, kein Wohnraum zur Verfügung stehe.

„Bis zuletzt in Schneidemühl“

„Im Laufe des 29. Januar wurden an der Ost-, Süd- und Westfront der Festung bolschewistische Angriffe bis zur Bataillonsstärke, zum Teil durch Panzer unterstützt, erfolgreich abgewehrt. Im Nordwesten der Festung keine Feindberührung, lediglich schwacher Panzerfeind, der über Bahn und Straße nach Deutsch Krone vorfühlte.“

Diesen und die weiteren Festungsfrontberichte aus dem einzigen geretteten Exemplar der Festungszeitung finden Sie in dem Buch

„Bis zuletzt in Schneidemühl“

von Dr. med. Josef Stukowski, das im März im Pommerschen Buchversand erscheint.

Der spannend geschriebene Erlebnisbericht des bekannten Schneidemühler Facharztes, der den Kampf um unsere Grenzmarkstadt bis zur Einnahme und Besetzung durch die Russen miterlebte, wird durch Berichte von Militär- und Zivilpersonen aus diesen Tagen ergänzt.

Der vom Heimatkreis Schneidemühl herausgegebene Band mit Bild- und Karteneinlage wird **bei Vorbestellung** gehaftet zum Subskriptionspreis von 2,50 DM nach Erscheinen geliefert. Das Buch, das 150 Seiten stark ist, wird später im Verkauf mindestens 3,20 DM kosten.

Für die Auflagenhöhe ist es notwendig, daß alle Heimatfreunde das Buch bei Ldsm. Albert Strey, Kiel-Gaarden, Wilhelmstraße 21, vorbestellen. Vorauszahlungen werden vom Verlag nicht gewünscht.

Wir können die mehrfach überarbeiteten Berichte in diesem ersten Schneidemühler Heimatbuch nur wärmstens empfehlen.

Landsleute, tragt das Abzeichen mit dem Symbol aller Deutschen: dem Brandenburger Tor! Es wird herausgegeben vom „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ und ist zum Preise von 20 Pfennig durch die örtlichen Vereine und Organisationen zu beziehen.

Jugend und Heimat

Jugend jenseits des Eisernen Vorhangs Menschen wie du und ich

Sie kommen bei Tag und bei Nacht. Sie kommen durch die wenigen Schlupfweg, die ihnen noch geblieben sind. Unaufhaltsam ist der Strom schon seit Jahren.

Es sind Menschen wie du und ich, die alles zurückließen, was sie noch besaßen, um eins dafür einzutauschen, was ihnen nach langen Jahren der Unterdrückung wichtiger geworden ist als alles, was sie noch besaßen: die Freiheit.

Das Gepäck der Männer und Frauen von drüben, die in den Westen kommen, ist meist mehr als dürftig. Aber sie haben ihre Kinder mit, das Kostbarste, was ihnen noch geblieben ist. Diese Kinder sollen im Westen ein neues Leben finden, sollen endlich in Freiheit in die Schule, in die Lehre und in den Beruf gehen können. Aber auch viele einzelne junge Menschen sind unter den Flüchtenden von drüben. Sie kommen allein; zu zweit oder in Gruppen. Sie kommen nicht aus Abenteuerlust; sie wissen, daß auch hier, im „Goldenen Westen“, nicht Milch und Honig fließt, und daß sie tüchtig werden arbeiten müssen, um weiterzukommen.

Was treibt eigentlich diese jungen Menschen dazu, den „Arbeiter- und Bauernstaat“ zu verlassen? Immer wieder wird doch in der sowjetisch besetzten Zone, in der Presse und im Rundfunk davon gesprochen, daß gerade den jungen Menschen dort alle Möglichkeiten offenstehen, daß der Staat Millionenbeträge für die Betreuung und Förderung der Jugend ausgibt, für ihre Erziehung, für ihre Erholung. In der Hetze gegen Westdeutschland wird auch immer wieder hervorgehoben, daß im „kapitalistischen Westen“ für die Ferienlager nicht genügend Mittel zur Verfügung stehen und daß deshalb die Kinder und Jugendlichen zu Tausenden der Einladung der Regierungsstellen von drüben Folge leisten.

Erholung gegen Propaganda

Aus Pressenachrichten wissen wir, daß die Zahl der westdeutschen Kinder, die zur Teilnahme an Ferienlagern in der sowjetisch besetzten Zone nach drüben reisen, von Jahr zu Jahr kleiner geworden ist.

Eine Leserin, die in diesem Sommer ihre Verwandten in der sowjetisch besetzten Zone besuchte, schrieb uns zu diesem Thema:

„Auf einem Spaziergang mit meinen Verwandten kam ich an einem Ferienlager für westdeutsche Kinder vorbei. Das ganze große Gelände ist von Stacheldraht umgeben. Man kann weder die Gebäude noch die jungen Menschen hinter dem Zaun sehen. Am Eingang ein Schlagbaum, daneben Soldaten mit Gewehren. An dem Zaun große Plakate mit den üblichen Parolen, wie sie drüben auf jedem freien Platz, an jeder Fabrik, an jeder Schule, ja sogar an Bauernhäusern zu finden sind: Jeder eine gute Tat!, ‚Wir Jungpioniere fordern...‘ und ähnliches.

Ich fragte meine Verwandten, ob man nicht einmal solch ein Lager besuchen könnte. Entsetzt wehrten sie ab: ‚Nein, nein, da kommst du nicht hinein. Wir dürfen doch nicht mit den jungen Westdeutschen sprechen. Wir haben es schon einmal versucht, weil wir einen Jungen oder ein Mädchen zu uns einladen wollten, aber wir wurden draußen am Schlagbaum abgefertigt. Die Westdeutschen kommen nur in geschlossenen Gruppen heraus und nur in Begleitung, wenn sie einmal eine Werksbesichtigung oder eine Busfahrt machen.‘

Ich sprach dann mit jungen Menschen, die selbst in der sowjetisch besetzten Zone wohnen und von ihrer Schule aus an einem Ferienlager teilgenommen hatten. Auf meine Frage, wie es denn im Lager war, bekam ich zur Antwort: ‚Na ja, reichlich war die Verpflegung ja nicht, wir bekamen viel Haferflocken, aber wenig Obst und Gemüse. Das kommt doch alles in die Lager für die Westdeutschen. Die Kinder, die von drüben gekommen sind, dürfen doch nachher nicht bei euch erzählen, daß es hier kein Gemüse gibt und kein Obst!‘ Für diese Kinder war es auch selbstverständlich, daß sie mit den westdeutschen Jugendlichen nicht zusammenkommen dürfen.

Am letzten Tag meines Aufenthaltes fragte mich ein Geschäftsman, als ich allein in seinem Laden stand: ‚Na, wie hat's Ihnen denn hier gefallen? Was sollte ich darauf antworten? Ich meinte: ‚Ach, ganz gut...‘ Da sah er mich groß an und polterte los: ‚Mensch, machen Sie keinen Mist. Sie haben doch sicher gesehen, was hier los ist. Mein Steppke kommt jetzt zur Schule. Ich hab in die Schulbücher gekuckt. Ich kann Ihnen sagen, ich bin bedient. Alles Lüge und Propaganda, was sie da den Kindern vorsetzen. Und wissen Sie, was einem Bekannten von mir passiert ist? Sein Junge geht schon zur Oberschule. Die Kinder bekommen da jeden Monat einen Wandertag. Die Jungens von der Klasse haben sich die Wandertage von zehn Monaten zusammengesparrt und dann sind sie zusammen an die See gefahren und wollten da Ferien machen. Als die Jungens dann dort ankamen — stellen Sie sich den Schreck vor —, da steckte man sie in Drillhanszüge und sie mußten die ganzen zehn Tage über Geländeübungen machen. Ich kann Ihnen

sagen, die Jungens haben die Nase voll. Tag für Tag in der Schule Propaganda, und dann läßt man sie nicht mal in den Ferien in Ruhe.‘

Der Bus, der mich wieder zurück zum Bahnhof brachte, fuhr schon morgens um 5.30 Uhr. Aus dem Fenster sah ich junge Mütter mit Kinderwagen und mit Kleinkindern an der Hand, die zum Kinderhort wanderten. Da werden ihnen die Kinder den Tag über abgenommen, damit die Mütter sich am Aufbau der DDR beteiligen können. Die Kinder werden in den Heimen natürlich schon früh zu ‚Jungen Pionieren‘ erzogen...“

Das schrieb uns, wie gesagt, eine Leserin unseres Blattes.

Aus einer Rede von Walter Ulbricht vor dem sogenannten FDJ-Aktiv Berlin im August des vorigen Jahres entnehmen wir folgendes: „...Nun zur Frage der Jugend und Romantik. Ich denke, an Romantik fehlt es bei uns nicht. Die Jugendbrigaden, die am Bau des Rostocker Hafens teilnehmen, haben genug Romantik. Sie gehen mit großer Begeisterung an ihre Aufgabe. Aber viele Jugendliche wollen sich auch persönlich hervortun und sind der Meinung, daß sie das durch ein ganz besonderes Hemd zum Ausdruck bringen können. Bitte schön! Soll unsere Textilindustrie besonders farbige Hemden herstellen. Aber es sollen nicht amerikanische sein, das ist nicht notwendig. Wozu müssen Jugendliche solche Hemden mit Bildern von Texas tragen? Texas ist doch eine solch reaktionäre Gegend, daß sie niemals Vorbild für unsere Jugend sein kann. Wenn die Jugend das Verlangen hat, Hemden oder Schlipse mit Bildern zu tragen, dann sollte man solche mit dem Bild von Tschapajew oder von den Helden von Vietnam oder von Arabern herstellen...“

Kinderarbeit, genannt „Polytechnische Erziehung“

Wenn wir Presseveröffentlichungen aus der sowjetisch besetzten Zone zu Gesicht bekommen, dann stehen wir fassungslos vor der Tatsache, daß die Artikel darin zwar in unserer deutschen Sprache geschrieben sind, aber daß sie uns fremder vorkommen, als etwa eine Veröffentlichung in französischer oder englischer Sprache. Begriffe wie „Polytechnische Erziehung“, „Solidaritätsaktion“, „ideologisch-politische Klarheit“, „Schülerbrigade“, „Bezirksoperativstab“, „Republikflucht“ — die Liste ließe sich beliebig verlängern, und man könnte sie noch durch uns ebenso unverständliche Abkürzungen erweitern —, sie sind uns völlig unverständlich. Ebenso ist es mit den Dutzenden von Aufrufen, kritischen Stellungnahmen oder gar mit den Lobgedichten auf die Partei. Ein kleines Beispiel dafür aus der Zeitschrift „Junge Welt“:

Glückauf, Schwarze Pumpe! Wie geht's dir, Holzweißig? Der Bagger macht Krach, und er schüttelt sich fleißig. Komplette Brigaden und Mamai steh'n Paten. Hab Dank, du Partei, du hast gut uns geraten. Refrain: Ja, die Partei gab uns die Kraft, sonst hätten wir das nicht geschafft.

Muß man diesem „dichterischen Erguß“ eines jungen Mädchens noch etwas hinzufügen?

Der katastrophale Mangel an Arbeitskräften, der durch den ständigen Flüchtlingsstrom nach dem Westen hervorgerufen wurde, hat drüben zu einer Reihe von Maßnahmen geführt, die nicht nur die Frauen, sondern auch die Kinder betreffen. Unter dem Schlagwort „Polytechnische Erziehung“ werden Studenten und Schüler aufgefordert, in Landwirtschaft und Industrie — natürlich ohne Bezahlung — mitzuarbeiten. Dieser Arbeitseinsatz wird in der Presse in seitenlangen Ergüssen als eine neue Form der Erziehung hingestellt, die dem Schüler und dem Studenten „Lebenserfahrung und praktische Kenntnisse“ vermitteln soll. Nach den Pressemeldungen von drüben scheint diese neue Aktion allerdings in breitesten Kreisen auf Widerspruch zu stoßen. Nicht nur die Eltern, auch die jungen Menschen in der sowjetisch besetzten Zone haben genügend praktische Erfahrungen gesammelt, um zu erkennen, was hinter diesen hochtönenden Worten steht. Und der letzte Ausweg für viele, viele junge Menschen drüben besteht in der Flucht nach dem Westen, in der Flucht vor Unfreiheit, Bevormundung und Unterdrückung.

Daneben häufen sich die Fälle, in denen Oberschüler von der Schule verwiesen oder vom Studium ausgeschlossen werden, weil sie selbst oder ihre Eltern sich heute noch zum christlichen Glauben bekennen, weil sie sich auch heute noch einen kleinen Rest von Freiheit, wenigstens im persönlichen Bereich, bewahren möchten.

Verfälschtes Geschichtsbild

Nicht nur in den Jugendorganisationen der sowjetisch besetzten Zone, sondern auch in den Schulen wird alles getan, um den Kindern und jungen Menschen ein falsches Bild der Geschichte und der kulturellen Vergangenheit unseres Volkes einzuhämmern. So lernen sie etwa, daß es sich bei den polnisch und sowjetisch besetzten deutschen Ostgebieten um urpolnische oder russische Gebiete handelt, die endlich befreit worden sind. Ebenso lernen sie, daß der heutige „Arbeiter- und Bauernstaat“, in dem sie selbst leben, durch die sowjetischen Truppen vom „kapitalistischen Joch“ befreit wurde. Diese Verfälschung zieht sich wie ein roter Faden durch alle Wissensgebiete.

Daß Presse und Rundfunk in diese Propaganda ständig eingeschaltet werden, ergibt sich von selbst. Aber auch der Film soll dazu dienen, mit seinen wirksamen Mitteln die Menschen im bolschewistischen Sinne zu beeinflussen.

Ich hatte in diesen Tagen Gelegenheit, in Hamburg die Vorführung eines solchen Propagandafilms aus der sowjetisch besetzten Zone mitzerleben. Unter dem Titel „Du und mancher Kamerad“ zeigt dieser Film eine Zusammenstellung von Aufnahmen aus dem letzten halben Jahrhundert deutscher Geschichte. In dem Vorspann wird betont, daß es sich hierbei nur um Dokumentaraufnahmen handelt, die zum Teil aus Geheimarchiven stammen. Wir wollen auch nicht anzweifeln, daß dem so ist. Wesentlich ist hier die Auswahl. Jedes Ding hat zwei Seiten, und wenn man nur die eine Seite zeigt, dann kann ein völlig falsches Bild entstehen, das vor allem einem jungen Menschen gefährlich wird, der nicht aus eigenem Erleben die andere Seite kennengelernt hat.

Der Film beginnt mit Aufnahmen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Technisch steckte der Film damals noch in den Kinderschuhen. Aber trotz dieser Mängel geben die einzelnen Bilder mit unterlegtem Text einen beklemmend gegenwärtigen Ausschnitt der damaligen Zeit. Allerdings, wie gesagt, nur einen Ausschnitt. Arbeiter an der Werkbank in der Rüstungsindustrie, Frauen und Kinder bei schwerer Arbeit, elende Mietskasernen, dunkle Hinterhöfe, Landarbeiter mit ihren Familien in unvorstellbar kümmerlichen Behausungen, in Armut und Elend. In dem Text wird betont, daß diese Menschen mit ihrem Fleiß, ihrer Intelligenz und ihrer Tüchtigkeit nur für die „Schlotbarone“ und „Junker“ schufteten mußten, daß sie kaum das Nötigste zum Leben hatten.

Der Ausbruch beider Weltkriege wird in verblüffender Weise gedeutet und durch graphische Darstellungen veranschaulicht: Die Monopolkapitalisten und die Junker, die das deutsche Volk regierten, hätten auf der Erde nicht mehr genügend Kolonialraum für die wirtschaftliche Ausweitung ihrer Unternehmen gefunden. Daher wäre das einzige Mittel zur hemmungslosen Machtentfaltung dieser wirtschaftlichen Oberschicht jeweils die Anzettelung eines Krieges gewesen! Dazwischen immer wieder Szenen aus dem Leben des Arbeiters und des Volkes, das angeblich erniedrigt und geknechtet wird, Bilder aus der Arbeiterbewegung, von Kundgebungen der Kommunistischen Partei, Aufrufe, blutige Niederknüppelung des Volkes durch Polizei und Soldaten.

Ungeheuerlich wird diese Geschichtsverfälschung, wenn es um unsere jüngste Vergangenheit geht, um den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit. So werden Aufnahmen aus Frankreich, Jugoslawien und der Ukraine gezeigt, die Menschen auf der Flucht vor den heranrückenden deutschen Truppen zeigen. Äußerst geschickt sind hier immer wieder Aufnahmen von deutschen Soldaten eingeblendet, etwa am Maschinengewehr eines Jagdflugzeuges. Durch die Überblendung dieser Szenen entsteht der Eindruck, als ob deutsche Soldaten überall bei ihrem Vormarsch wahllos in die flüchtenden Kolonnen hineingeschossen hätten, auf Frauen, Kinder und Greise.

Dann die Wende des Krieges. Sowjetische Truppen treiben die flüchtenden deutschen Soldaten zurück und werden von der Bevölkerung als die Befreier von den „deutschen Bestien“ jubelnd begrüßt. Sowjetische Soldaten mit guten freundlichen Gesichtern lesen verhungerte Kinder vom Straßenrand auf, geben ihnen zu essen und zu trinken, wischen ihnen das Blut aus dem Gesicht. Frauen eilen ihnen entgegen und schlagen das Kreuz zum Zeichen des Dankes.

Dem Betrachter, der die Vertreibung aus unserem deutschen Osten in allen Einzelheiten kennt, läuft es kalt über den Rücken, als schließlich Bilder von der Flucht unserer Landsleute über das vereiste Frische Haff eingeblendet werden. Dazu die eiskalte Stimme des Sprechers, der etwa sagt: „Nun flüchten die Deutschen selbst. Sie haben Angst, das, was sie selbst den anderen angetan haben, könnte nun ihnen geschehen.“ Kein Wort mehr über die Greuel bei der Flucht und Vertreibung, über die Erschießungen und anderen Gewalttaten, über das grenzenlose Unrecht, das hier Menschen unseres Volkes angetan wurde. Man muß sich noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen, daß es sich hier um einen deutschen Film handelt, auch wenn er jenseits des Eisernen Vorhangs gedreht wurde!

Zum Schluß des Films die übliche Verherrlichung des „Arbeiter- und Bauernstaates“ und die Hetze gegen den „kapitalistischen Westen“. In dieser Darstellung regiert in Westdeutschland nach wie vor die gleiche Clique von Kapitalisten, Militärs und Politikern, die schon zweimal an dem Unglück unseres Vaterlandes schuld war. In der sowjetisch besetzten Zone dagegen sind jetzt friedliche Bauern und Arbeiter endlich an dem Erfolg aus ihrer Hände Arbeit beteiligt, wie immer wieder in dem Begleittext betont wird. Wieder werden Menschen an den Werkbänken gezeigt, aber jetzt mit frohen Gesichtern, befreit von der Knechtschaft, die sie einst bedrückte. Das Schlußbild zeigt einen Bauern, der über das Feld schreitet. Dazu wird ge-

sagt, daß so wie er, „einmal alle friedliebenden Menschen in der Welt, frei von Knechtschaft, Hunger und Not, durch ihrer Hände Arbeit“ werden leben können...

Was können wir tun?

Heute, mehr denn je, ist es notwendig, daß über diese Dinge gesprochen wird. Wir alle müssen wissen, in welchem Geist die jungen Deutschen jenseits des Eisernen Vorhangs erzogen werden, was ihnen Tag für Tag von diesen Propagandaparenen eingehämmert wird, was sie schließlich zur Flucht in den Westen treibt, trotz aller Hetze, trotz allem Gerede vom „kapitalistischen Joch“, vom „Atomstaat“, vom „Militarismus“ in Westdeutschland und trotz der Verherrlichung aller angeblichen Errungenschaften des „Arbeiter- und Bauernstaates“.

Kein Eiserner Vorhang darf uns daran hindern, uns mit allem zu beschäftigen, was die deutschen Menschen drüben angeht. Auch in unseren Schulen sollte weit mehr, als es bisher geschieht, die Kenntnis dieser Verhältnisse vermittelt werden.

Nicht nur die jungen Menschen aus der sowjetisch besetzten Zone, die zu Tausenden zu uns in den Westen kommen, sondern auch die jungen Landsleute aus unserer Heimat, die täglich mit den Aussiedlertransporten hier eintreffen, brauchen das Gespräch mit uns, brauchen die menschliche Begegnung. Nicht unsere Autos, Mopeds und Kühlschränke, nicht unsere reichgefüllten Schaufenster, unsere besseren Lebensbedingungen sollten sie überzeugen. In den Begegnungen von Mensch zu Mensch, in Gesprächen und Diskussionen wollen wir ihnen das Gefühl geben, daß sie endlich als freie Menschen in einer freien Welt leben. Wir müssen sie aufnehmen in unsere Gemeinschaft, wo immer wir ihnen begegnen, müssen ihnen den Übergang erleichtern, der für viele von ihnen schwerer ist, als wir uns vorstellen können. Nehmt Euch Eurer jungen Kameraden an, werdet ihre Freunde!

RMW

Flatower Kurzgeschichten

von Karl Lenz

Alte Bekannte

Diesmal sind es keine Heimat- und Jugendfreunde, keine Tanten, Vettern und Nichten, und doch sind es „Alte Bekannte“, nämlich Namen und Ausdrücke aus unserer Heimat, die sich zum Jahresbeginn wieder in Erinnerung bringen wollen.

Ich will es versuchen, wenigstens einen Teil von ihnen in einer kleinen Geschichte aufzuführen, wobei ich — orthographisch gesehen — sie rein gefühlsmäßig verzeichne, da die meisten dieser uns bekannten und mit Erinnerungen verknüpften Wörter wohl kaum im Duden zu finden sind.

Des Morgens, bevor wir zur Schule gingen, erfreuten wir uns zunächst an „Semmeln“ mit „Kreude“, aber auch „Salzkuchen“ mit Schmalz verschmähnten wir nicht. Beim Mittagessen, wenn es „Kumst“ oder „Wruken“ gab, machten wir wohl saure Gesichter; das war auch der Fall, wenn wir zum Hering die Kartoffeln „abpulen“ mußten. Viel freundlicher sahen wir schon aus, wenn eine große Schüssel mit „Klieben“ auf dem Tisch stand, und geradezu vergnügt wurden wir, wenn die Mutter „Flinsen“ gebacken hatte. Den Wochenmarktbesuchen der Mutter sahen wir im Sommer und Herbst stets mit großer Erwartung entgegen. Bei ihrer Heimkehr vom Friedrichsplatz hatte sie nämlich nicht nur Butter, „Rehfüßen“ und eine „Mandel“ Eier mitgebracht, sondern aus ihrem Korb kamen auch „Kespern“ und „Kruschken“ zum Vorschein. Die Mutter wiederum freute sich, wenn sie beim Einkaufen „geschachert“ hatte und einen kleinen „Reibach“ buchen konnte; denn damals galt ein „Dittchen“ noch mehr, als heute ein Zehnpennigstück.

Im Sommer, wenn wir „Blaren“ nachmittags gespielt hatten, was meistens „barfuß“ geschah, kamen wir absolut nicht salonfähig nach Hause. Dann hieß es, Wasser mit der „Trage“ und zwei Eimern von der Pumpe holen, dann das „Löpchen“ mit dem kalten Naß füllen, die „Rutsche“ zum Sitzen suchen und nach gründlicher Fußreinigung in die „Latschen“ schlüpfen! „Holzkorken“ und „Schlorren“ waren in dieser Zeit in den Ruhestand getreten und standen — schön in der Reihe — in einer Ecke des Hausflurs. Im Winter dagegen standen die Holzkorken hoch im Kurs; waren sie doch wunderbar zum „Schliddern“ geeignet.

Manchmal mußten wir auch das Vieh mit Futter versorgen. Häckselschneidern und das Zerkleinern der Runkeln mit dem „Stampfeisen“ standen dann auf dem Programm. „Zossen“ und „Kossen“ hatten wir nicht, aber Kühe, Borstentiere und Federvieh. Im Frühjahr stellten sich dann die niedlichen „Güselchen“ ein. Viel Kummer machte uns das Unkrautziehen im Garten; aber beim „Wieten“ konnten wir miteinander nach Herzenslust „schlabbern“, was uns in der Stube oft untersagt war. „Prachern“ durften wir nicht, es sei denn, daß uns beim lustigen „Fastlabendsingen“ kleine Geschenke zugesteckt wurden. Großen Spaß hatten wir auch an „Polterabenden“. Da würde dann zahlreiche leere Flaschen, beschädigte Töpfe und „Kruken“ zerdepert.

Damit möchte ich schließen. „Adiö!“ sei mein Abschiedsgruß für heute.

Aus der Arbeit für die Heimat

Kreis Schlochauer und Kreis Flatower in Köln und Umgebung

Alle Landsleute der Heimatkreise Schlochau und Flatow im Raume Köln und darüber hinaus auch alle entfernter wohnenden werden zu einem Heimattreffen am **Sonnabend, dem 31. Januar 1959, ab 16 Uhr im Kolpinghaus, Köln-Ehrenfeld, Fröbelstr. 20 (am Fröbelplatz)**, herzlich eingeladen.

Das Heimattreffen unter dem Motto „Der Kreis Schlochau ernst und heiter“ findet statt in Anwesenheit des Vorsitzenden des Heimatkreises Schlochau, Ldsm. Joachim von Münchow. Im heiteren Teil wirken mit: eine Tanzkapelle, Lütchindj Kadl und eine Karnevalsgruppe der Pom. Landsmannschaft. **Einlaß 15.30 Uhr. Jedoch sind die Gaststättenräume im Kolpinghaus bereits um die Mittagszeit geöffnet. Tanz ab 19.30 Uhr.**

Es stehen uns zur Verfügung: ein großer, festlich geschmückter Saal, welcher 350 Personen faßt, die Gaststättenräume für mindestens 100 Personen und ab 20 Uhr der kleine Saal für 50 Personen. Großer Parkplatz dicht am Hause.

Fahrverbindungen: Ab Köln Hauptbahnhof, Straßenbahn-Linie 3 (bis Haltestelle Körnerstraße-Ecke Kolpinghaus). Oder mit der Bundesbahn bis Station Köln-Ehrenfeld.

Übernachtungsmöglichkeit kann besorgt werden. Bitte schreiben Sie rechtzeitig an das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45.

Wir erwarten wieder ebenso viele Teilnehmer, wie zu unserm 1. Treffen. Diesmal können wir alle unterbringen.

*

Ortsverband Nord-Schleswig-Holstein

Auf dem leider nur mäßig besuchten Treffen der Schlochauer in den Kreisen Eckernförde, Flensburg, Rendsburg und Schleswig am 7.9.1958 in Rendsburg wurde beschlossen, eine **Zusammenkunft im neuen Jahr auf Sonntag, den 8. Februar 1959, in die Räume des Hotels „Deutsches Haus“ in Schleswig gegenüber der Schleihalle zu legen.**

Unser Ldsm. Franz Schmidt, Schlochau/Rendsburg, zeigt Filme von Berlin Ost und West neben Aufnahmen vom Besuch der Weltausstellung in Brüssel. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch unser Heimatkreisvorsitzender Ldsm. Joachim von Münchow, Gotzkau/Lübeck, an diesem geselligen Beisammensein teilnimmt.

Ich erwarte daher vollzähliges Erscheinen und bitte, Freunde und Bekannte, die noch abseits stehen, mitzubringen.

Ein gesegnetes, sowie erfolgreiches Neujahr wünscht allen Schlochauern nah und fern. Ernst Pfeiffer

*

Die Flatower Heimatfamilie in Berlin

Am 30. November beging die Flatower Heimatfamilie in Berlin ihre Adventsfeier in dem schönen Saal des Clubhauses am Fehrbelliner Platz. Es waren wohl mehr als 200 Heimatfreunde, die sich dort zusammengefunden hatten, um in der Hast und dem Grau der Stadt eine vom Kerzenlicht durchflutete und von heimatlichen Liedern und Worten getragene vorweihnachtliche Feierstunde zu erleben. — Jedes Jahr werden es mehr Landsleute aus dem alten Heimatkreis, die den Weg zu der Berliner Gruppe finden, und immer fester wird das Band, das uns umschließt.

Aus unserem Treffen nehmen wir immer wieder die Kraft, um Heimatfreunde und Liebe zum Flatower Land zu erhalten. Wir schöpfen aus den Gesprächen von Tisch zu Tisch, von Heimatfreund zu Heimatfreund, aber auch die Gedanken und Möglichkeiten, die Erfahrungen und Wege, die uns wieder in die Heimat zurückführen können. Wir wollen kein aussterbender Erinnerungsverein sein und kein rührseliges Kaffeekränzchen. — Eine Notgemeinschaft sind wir, eine lebendige Arbeitsgemeinschaft einem Baume gleich, der wohl seine Daseinswurzeln in die Vergangenheit gesenkt hat, dessen Zweige, Blätter, Blüten und Früchte aber der Zukunft entgegenwachsen.

So haben auch die kritischen Tage Ende November uns weder ängstlich oder gar mutlos gemacht, denn wir in Berlin sind Krisen und Bedrängnis gewöhnt. Der überaus starke Besuch unserer Vorweihnachtsfeier ist ja der sichtbare Beweis dafür, daß wir uns in solchen Tagen nur noch fester und zahlreicher um unsere Heimatgemeinschaft scharen. An uns in Berlin soll es nicht liegen, wenn in den kommenden Monaten in diplomatischen Verhandlungen um die Freiheit unseres Volkes und Staates gerungen wird, wir verteidigen sie täglich mit unserer Arbeit im Heimatkreis.

So wünscht die Berliner Heimatfamilie allen Heimatfreunden ein recht gesundes und segensreiches Neues Jahr, das uns der Einheit Deutschlands und der Rückkehr in die Heimat beträchtlich näher bringen möge.

Das nächste Berliner Heimattreffen findet am **Sonntag, dem 15. Februar, ab 15.00 Uhr im „Clubhaus am Fehrbelliner Platz“, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, statt.** An diesem Tage wollen wir auch die Vorstandswahl für das neue Jahr vornehmen.

W. B.

Ortsverband Hamburg

Wir treffen uns im neuen Jahr am **Sonnabend, dem 7. Februar 1959 um 19.00 Uhr zu einem Kappenfest** und einem gemütlichen Beisammensein. Aber nicht wie bisher üblich im Café Fischer, sondern: **An der Alster 83/Hella Mösch (Lokal „Alsterhalle“).**

Alle in Hamburg und seiner Umgebung Wohnenden aus dem Kreise Schlochau sind hierzu herzlich eingeladen. Ende???

Mit heimatlichen Grüßen
Leo Weidlich

*

Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart

„Fasching wie daheim“

Am **Samstag, dem 7. Februar 1959, 17.00 Uhr, in der „Stuttgarter Kellerschenke“ im Hause der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr in Stuttgart, Rote Straße 2a (Nähe Schloßplatz und Hauptbahnhof).**

Es ist beabsichtigt, im Laufe des Abends u. a. eine Tombola zu veranstalten. Die hierbei zur Verteilung kommenden Preise sollen in der Weise aufgebracht werden, daß — ähnlich wie bei der Nikolausfeier — jeder Heimatfreund einen geeigneten Gegenstand hierzu mitbringt.

Heimatfreude! Ein vielseitiges Programm erwartet Euch! Bitte zeigt durch Euer Erscheinen, daß Ihr gewillt seid, auch im Jahre 1959 die Landesgruppe nach besten Kräften zu unterstützen.

I. A.

Johann Mausolf

Stuttgart-Zuffenhausen, Eschenauer Str. 41

*

Heimatkreis Schlochau in Berlin

In froher Weihnachtsstimmung trafen wir uns am 2. Weihnachtsfeiertag in Pichlers Viktoriagarten in Lankwitz. Frau Gast hatte mit einigen Mitgliedern den Saal weihnachtlich geschmückt und keine Mühe gescheut, um alles bestens vorzubereiten. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Erich Gast begrüßte die so zahlreich erschienenen Gäste aus Ost und West. Für die Kinder und die älteren Landsleute hatte der Weihnachtsmann seine Gaben bei Landsmann Gerschke abgegeben. Letzterer erzählte wie alljährlich zu Herzen gehend von der Heimat in der Weihnachtszeit.

Die Kinder erfreuten uns mit netten Gedichten und musikalischen Vorträgen und erhielten dafür ihre Gaben. Dank größerer Spenden war es auch möglich, unsere Landsleute aus dem Osten zu bewirten. — Alle Sorgen waren an diesem so schönen Tage vergessen, und wir blieben bei einem fröhlichen Tanz bis Mitternacht zusammen.

Am **18. Januar 1959** findet in Pichlers Viktoriagarten ein **Kappenfest** statt. Wir hoffen, daß alle Mitglieder erscheinen werden, da vorher noch die Vorstandswahl stattfinden soll.

Maria Dobroschke

*

Heimatkreisgruppe Rhein/Ruhr in Essen

Hiermit laden wir alle Landsleute der Kreise Schlochau und Flatow von fern und nah zu unserem ersten Treffen im neuen Jahr 1959 herzlich ein. Das Treffen findet am **Sonnabend, dem 28. Februar, in der Gaststätte Kallenberg, Essen-Margarethenhöhe, Steile Straße, statt.** Es wird als kultureller Heimatabend mit künstlerischen Darbietungen und Filmbeigaben (unter anderem ein Film vom Northeimer Pfingsttreffen 1957) gestaltet. Eine gute Musikkapelle wird allen, — besonders aber auch unserer Jugend — einige recht frohe Stunden schenken.

Liebe Landsleute zeigt, daß Ihr noch immer treu zur Heimat steht, auch wenn schon 14 Jahre Trennung zwischen uns liegen. Wir geben unser Recht auf die Heimateerde nicht auf. Auch unsere Kinder und Kindeskinde sollen für dieses heilige Recht eintreten. So soll unser erstes Treffen des Jahres zu einem eindrucksvollen Bekenntnis werden. — Die Schlochauer und Flatower rüsten wieder zu den diesjährigen Bundestreffen in Northeim und Gifhorn. Über unsere Teilnahme aus dem Raume Dortmund, Essen, Düsseldorf wollen wir uns ebenfalls am 28. 2. unterhalten.

Wie üblich versammeln wir uns ab 16 Uhr und beginnen um 18 Uhr mit den Darbietungen. Es wird gebeten, möglichst nach 18 Uhr durch Zuspätkommen keine Störungen zu verursachen.

Die Gaststätte ist vom Hauptbahnhof mit den Linien 7 oder 10 bis Haltestelle Laubenweg zu erreichen. Rückfahrt der letzten Straßenbahn um 0.28 Uhr.

Meine neue Anschrift ist ab 15.1.1959: Essen-Borbeck, Matthäuskirchstraße 60.

Mit Heimatgrüßen!
Ihr M. Teske

Einsendeschluß für die Februarnummer 3. Februar

10 Jahre Heimatkreisgruppe Schlochau Ortsverband Lübeck in der Pommerschen Landsmannschaft

Als damals in der Silvesternacht 1944/45 die Glocken den Beginn des neuen Jahres ankündeten, ahnten wir nicht, wo wir uns im Laufe des kommenden Jahres einmal finden würden. Schon Ende Januar wurden wir eingereiht als Glied in den großen Treck nach dem Westen. — Jedoch nicht allen ist es vergönnt worden, den rettenden Westen zu erreichen. Viele mußten — weil sie von feindlichen Truppen überrannt wurden, — kehrt machen, kamen in die Heimat zurück, um späterhin — als Ausgewiesene — den Marsch nach dem Westen anzutreten.

Wie waren wir 1945 froh und zufrieden, wenn wir irgendwo einen Landsmann trafen, heimatliche Laute hörten, Gedanken um die Heimat austauschen — und vor allem uns in dieser schweren Zeit einander die Hand reichen konnten. — Wie haben wir uns in jenen Tagen um die Anschriften unserer Angehörigen oder um diejenigen von Kameraden, Freunden und Bekannten bemüht, um mit ihnen Verbindung aufzunehmen. Es sprach sich — vor allem in den größeren Städten — bald herum, wohin das Schicksal diesen oder jenen von uns verschlagen hatte. —

Der Schlochauer Rechtsanwalt, Dr. Reinhard Schleiff hatte bereits im Sommer 1945 Verbindung mit einigen Landsleuten aufgenommen, sammelte deren Anschriften und konnte bereits im Oktober 1945 eine erste Liste dieser Anschriften in Umlauf bringen. Er schreibt darin: „Liebe Schlochauer! Zunächst möchte ich allen denen, die mir bei der Anschriftensammlung geholfen haben, meinen herzlichsten Dank aussprechen. Ich füge gleichzeitig die Bitte an sie und alle anderen Schlochauer hinzu, mir weiter neue Anschriften und jede Adressenänderung, sowie Abschriften von Berichten aus unserer Heimat sogleich mitzuteilen. Es handelt sich hierbei nicht allein um die uns allen nahe liegende Aufbringung von Verwandten und Bekannten und um die uns nie verlassenden Gedanken an unsere teure Heimat, sondern auch um weitergehende Ziele, z. B.:

1. Uns alle bewegt ständig der Gedanke an eine Rückkehr in unsere Heimat.
2. Die enormen Schäden, die wir erlitten haben — gleich ob eine Rückkehr möglich ist oder nicht — lassen weiter in uns ständig den Gedanken einer Entschädigung aufkommen, da es nicht angehen kann, daß der eine alles schuldlos verlieren soll, während der andere durch die Zusammenballung der Betroffenen noch wohlhabender wird.
3. Schon aus den beiden oben berührten Fragen geht hervor, daß es dringend in unser aller Interesse liegt, wenn eine Zusammenfassung aller Flüchtlinge, möglichst nach Heimatgebieten unterteilt, stattfindet. Die von mir zunächst geplante Zusammenkunft möglichst aller Schlochauer wird sich wegen der großen Verkehrsschwierigkeiten z. Z. leider nicht verwirklichen lassen. Indem ich hoffe, mit dieser Sendung einen ersten und erfolgreichen Schritt zu einer Zusammenfassung aller Schlochauer getan und auch sonst dem Wunsche vieler nachgekommen zu sein, ...“

Diese von Herrn Dr. Schleiff angekündigte Versammlung fand dann im Sommer 1946 in einem etwas versteckt gelegenen Lokal in Lübeck, Wallstraße, statt, denn die Besatzungsmächte hatten ein Versammlungsverbot erlassen. Trotzdem nur wenige Personen geladen waren, waren weit über hundert erschienen. Es ging aber alles gut ab. Die weitere Verbindung zwischen uns stellten nun die von Herrn Dr. Schleiff herausgegebenen Rundbriefe her. So blieb es bis Ende 1948, bis zur Aufhebung des Versammlungsverbotes.

Am 3. Januar 1949 hatte die in Lübeck gegründete Landsmannschaft der Pommern die Landsleute aus den Kreisen Schlochau und Flatow in das Lokal Beuthin in Lübeck, Hundestraße, geladen. Die wenigen, die erschienen waren, wurden sich dahin einig, daß eine Heimatkreisgruppe unbedingt gegründet werden sollte. Die Vorarbeiten dafür wurden den Landsleuten Strauß — Pr. Friedland, Losse und Wagner — Schlochau übertragen. Bereits am 8. Januar des gleichen Jahres fand die erste Versammlung der Schlochauer im Turnerschaftshaus in Lübeck statt. Die Anwesenden — es waren Angehörige von etwa 46 Familien erschienen — traten fast sämtlich der neugegründeten Heimatkreisgruppe bei, deren Vorstand aus den obengenannten Herren gebildet wurde. Somit war in Lübeck die erste Heimatkreisgruppe Schlochau innerhalb der Landsmannschaft der Pommern aus der Taufe gehoben. Die folgenden Versammlungen, die jeweils am 1. Sonntag des Monats im Turnerschaftshaus stattfanden, brachten immer neue Mitglieder. Erst später zogen wir in das Holstentorrestaurant. In der Zwischenzeit hatte der Bund der Heimatvertriebenen in Lübeck das ehemalige Offizierskasino

von der Stadt in Verwaltung übernommen, so daß heute unsere Versammlungen und Veranstaltungen dort, nunmehr aber am 4. Sonntag des Monats abgehalten werden.

Der Mitgliederbestand der Heimatkreisgruppe hat sich nicht gerade verschlechtert. Eine Vermehrung ist zwar eingetreten, jedoch leider nicht in dem Umfange, wie es im Interesse der Sache, der wir dienen wollen, wünschenswert wäre. Auch weiterhin wird es deshalb unser Bestreben sein, die noch abseits stehenden Landsleute an uns anzugliedern.

Die Organisationsform der Heimatvertriebenen in Lübeck und die Entwicklung der Dinge hinsichtlich der Betreuungsarbeit brachten es mit sich, daß im Verlauf der Jahre sehr viele Arbeiten durch die Spitzenorganisation — d. h. die Landsmannschaft der Pommern und den Bund der Heimatvertriebenen — erledigt wurden. So blieb dem Heimatkreis die Kleinarbeit in kultureller und persönlicher Beziehung als Aufgabe.

Bisher hat die Heimatkreisgruppe auf ihren regelmäßigen Zusammenkünften, Heimatabenden, Lichtbildervorträgen, Vorweihnachtsfeiern, Wanderungen und Fahrten den Heimatgedanken wachgehalten und das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt. Viele Kleinarbeit war zu leisten und ist auch geleistet worden. Deshalb sei an dieser Stelle allen Mitarbeitern und Mitgliedern der Dank für ihre mühevollen Tätigkeit ausgesprochen, die sie im Interesse all unserer Schicksalsgenossen zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes geleistet haben.

*

Landesgruppe Südwest in Stuttgart

Die Nikolausfeier der Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart war ein großer Erfolg. Besonders zahlreich waren unsere Kleinen erschienen, die vom Nikolaus überreich bedacht wurden. Aber auch die Großen gingen nicht leer aus; hatte doch jeder mit seinem Päckchen zur gegenseitigen freudigen Überraschung beigetragen. Die gemeinsame Kaffeetafel, das Singen alter schöner Advents- und Weihnachtslieder brachte wohl jedem, wenigstens für einige Stunden, die alte unvergessene Heimat wieder näher.

Im Bewußtsein, eine große Heimatfamilie zu sein, versuchte jeder sein Bestes zum Gelingen des Abends beizutragen. Dieses kam besonders in den humorvollen Gedichten, Liedern und netten Vorträgen zum Ausdruck. Nicht zuletzt trug die musikalische Umrahmung dazu bei, daß von einem wirklichen Heimatabend gesprochen werden kann. Sicherlich hat jeder den Eindruck mit heimgenommen: Ich gehöre zu einer großen Familie und werde sie auch weiterhin unterstützen. J. M.

*

Heimatverein Pr. Friedland und Umgd. zu Berlin

Am Sonnabend, dem 20. Dezember versammelten sich nachmittags 4 Uhr viele Mitglieder zu einer vorweihnachtlichen Kaffeetafel im Vereinslokal in Berlin-Neukölln, das, wie bereits berichtet, ab 18. Januar in das größere „Jahneck“, Berlin-Britz, Britzer Damm 31/33 verlegt worden ist.

Brennende Adventskerzen, die Lichter eines Weihnachtsbaumes und der Duft des vom Verein spendierten Kaffees hatten eine festliche Stimmung bei allen die Weihnachtsfeier erwartenden Erwachsenen und Kindern geschaffen, als der 1. Vorsitzende die Begrüßungsworte sprach und allen Helfern dieser Veranstaltung, insbesondere Ldsm. Kaiser für die gestifteten Äpfel der „Bunten Teller“ dankte. Sein besonderer Dank galt dem Ehrenmitglied, Ldsm. Otto Fenske, Chicago, der auch zu diesem Weihnachtsfest wieder 100,— DM gesandt hatte.

Den mit zartem Pianissimo vorgetragenen Quartetten: Heilige Nacht, o gieße du“ und „Weihnachtsglocken“ des Neuköllner MGV „Eintracht“ folgte eine stimmungsvolle Vorlesung von Anna Schiebers Novelle „Keinen Raum in der Herberge“ durch Ldsm. Willy Zuch, den Ldsm. Franz Stachowitz mit einer selbstverfaßten Schilderung: „Eine Weihnachtsreise vor 25 Jahren von Berlin nach Pr. Friedland“ ablöste, und damit wehmütige heimatliche Erinnerungen hervorrief, die von dem nun folgenden Quartettgesang „Nach der Heimat möcht' ich wieder“ eindrucksvoll unterstrichen wurden. Auch in dem nun folgenden Vortrage „Gespräch einer Pr. Friedländer Mutter mit ihrem Kinde über die Weihnacht in der Heimat“, wirkungsvoll dargestellt von Frau Hilpert geb. Leifke und ihrer Tochter Marianne und Tochter Doris als ein die Rückkehr in die Heimat verkündender Engel, erwies sich Ldsm. Stachowitz als ideenreicher Verfasser dieses Spieles. Nach dem gemeinsam gesungenen „Stille Nacht“ trat er dann wieder als Weihnachtsmann auf und ließ sich von den Kindern Weihnachtsverschen aufsagen. — Die Verteilung der „Bunten Teller“, Weihnachtstüten und -Pakete löste wegen ihrer Reichhaltigkeit bei allen damit Bedachten freudige Überraschung aus. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und Volkslieder des MGV-Quartetts rundeten den schönen Verlauf dieser Weihnachtsfeier im freien Westberlin ab. Z.

Rund um die Heimatarbeit

Mit dieser Ausgabe tritt unser Heimatblatt in seinen 7. Jahrgang ein. In den zurückliegenden sechs Jahren seines Bestehens hat es immerhin wesentlich dazu beigetragen, die Verbindung zwischen den ehemaligen Bewohnern unserer ostdeutschen Kreise aufrechtzuerhalten und die Wiederaufnahme alter Freundschaften zu ermöglichen. Darüber hinaus hält die kleine Zeitung auch Verbindungen über die Zonengrenze hinweg aufrecht, indem unsere Leser in ihren Briefen die Nachrichten, die sie lesen, weitergeben. So umschlingt ein unsichtbares Band Ost und West. „Wir fühlen uns dadurch doch nicht vergessen“, so drückte es ein Schlochauer jenseits des Eisernen Vorhanges aus.

Aber auch für unsere Heimattreffen ist das Blatt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wenn zu Pfingsten dieses Jahres die Landsleute aus dem Kreise Schlochau sich in Northeim und diejenigen aus dem Flatower Kreise sich in Gifhorn treffen, so sind hierzu umfangreiche Vorbereitungen erforderlich. Es muß auch der letzte Landsmann von der deutsch-dänischen Grenze und derjenige aus dem Alpenland auf die Beine gebracht werden, wenn es gilt, wieder ein großes Treuebekenntnis zur Heimat abzulegen. Wir werden also in der nächsten Zeitung mit den Aufrufen zu diesen Treffen beginnen müssen.

Nachdem nun das neue Jahr seinen Einzug gehalten hat, konnten wir — und besonders wir im Rheinland — feststellen, daß „Prinz Karneval“ und seine Prinzengarde das Feld beherrschen. Wer denkt da nicht an die heimatlichen Festlichkeiten, die Kostümfeste und Maskenbälle! Besonders der Preußisch-Friedländer Karneval entsteigt der Vergangenheit und erinnert uns daran, daß wir im Osten auch fröhliche Feste feiern konnten. Wer noch einmal in Gedanken diese Feste miterleben möchte, der schlage die Kreisblattausgaben vom Februar 1953, 1954, 1955 und 1956 auf. Hier findet er in Wort und Bild den echten ostdeutschen Karneval, wenn auch nicht mit dem Betriebe, wie er etwa in Köln üblich ist. — Auch eine Todesanzeige, nämlich diejenige der bekannten Richnauer Gastwirtin, Frau Landmesser, erinnerte alle damals Beteiligten an die eindrucksvollen Maskenbälle und Kostümfeste, die diese alljährlich mit ihrem Ehemann für die Bevölkerung (und nicht nur die von Richnau) veranstaltete.

Wie langweilig muß es dagegen heute in unserer Heimat sein. Gewiß sind doch überall noch einige Deutsche, die das Leben und Treiben während dieser Tage und Wochen damals miterlebten. Sie werden heute wahrscheinlich davon erzählen und die schönen Zeiten zurückwünschen. Die Gleichmacher der Sowjets behagt ihnen nicht, sie behagt selbst der polnischen Bevölkerung nicht, die ihren Unmut in Alkohol zu ertränken versucht. Wie soll das nur weitergehen ... ?

Es wären noch viele Grüße weiterzureichen, die inzwischen von Landsleuten eintrafen. — Gerhard Goeck, der Sohn des Gärtnereibesitzers Bruno Goeck aus Schlochau, grüßt aus Südwestafrika — wo er sich bereits seit drei Jahren aufhält — alle Leser des Kreisblattes und besonders seinen Lehrer Franz Wagner. — Martin Less, früher Dobrin, Kreis Flatow grüßt hiermit alle seine Bekannten. Durch die Veröffentlichung seiner Anschrift — er wohnt jetzt in Uruguay/Südamerika — hat er unzählige Briefe erhalten. Selbst eine frühere Hausangestellte seiner Eltern in Konitz, die ihn in den Jahren 1902 bis 1908 als Kind betreut hat, meldete sich. „Die Freude war natürlich groß“, so schreibt Landsmann Less. „Man sieht also hierdurch, welche Verbreitung das Kreisblatt hat“, so schreibt er weiter.

Es erreichte uns ferner die Nachricht, daß unser Flatower Landsmann Kurt Krüger, ein Sohn des Bäckermeisters Karl Krüger aus Flatow (frühere H.-Wessel-Straße), sich in Stuttgart, Kluge Straße 14 als Rechtsanwalt niedergelassen hat. Wir meinen, daß er sich die richtige Straße für seinen schweren Beruf erwählt hat und gratulieren herzlichst zur Praxiseröffnung.

„Wir haben es geschafft!“, so beginnt ein Brief, den Familie Bruno Kuhn aus Hagen bei Osnabrück schrieb. Am 1. Juli 1958 eröffnete der frühere Inhaber des Kaufhauses F. H. Kriesel in Schlochau sein seit einigen Jahren im Teutoburger Wald bestehendes Textilgeschäft nunmehr im eigenen Hause mit sechs Schaufenstern. Herzliche Glückwünsche!

„Bin ein Hammersteiner Kind und die Tochter des früheren Amtsgehilfen August Dickmann vom Dobrin Nr. 10. Sende allen Hammersteinern herzliche Grüße und frage an, ob ich wohl ein Bild vom Birkenwäldchen oder von der Partie an der Zahne erhalten kann.“ Diese Bitte richtet Frau Emma Obereich, geb. Dickmann an die Hammersteiner. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Sachsen.

Und das schrieb unsere Landsmännin, Frau Amanda Mattik aus Berlin N 65, Swinemünder Straße 39, vorn III: „Das Bild unserer geliebten Stadt Flatow (eine Luftaufnahme im Format 18x24 cm) wandert überall umher. Eine Flatowerin aus dem Ostsektor Berlins steht jedesmal wehmütig davor, weil auch ihr Elternhaus gleich dem meinen sehr gut darauf zu erkennen ist.

Besteht die Möglichkeit, noch eine Aufnahme zu erhalten?“ Da es diese Bilder noch gibt, sei diese Nachricht für alle Interessenten hier abgedruckt.

Eine Liste der noch lieferbaren Meftischblätter, auf denen jedes Grundstück in unserer Heimat eingezeichnet ist, wird im nächsten Kreisblatt veröffentlicht.

Es ist beabsichtigt, alle Konfirmationen und Erstkommunionen wieder in einer Liste im Februar und im März im Kreisblatt bekanntzugeben. Um rechtzeitige Mitteilung der Namen der Kinder, des früheren und jetzigen Wohnortes der Eltern sowie der Namen der Eltern wird gebeten. Und bitte auch den Tag der Konfirmation oder der Erstkommunion nicht vergessen!

*

Ja so iss dat

Da nij Jauwe hett afunne. Wat dat us brinne schah, weet wie ni. Ehe jede vah us hett so sin Wünsche uh hofft, dat sei ih Erfüllung gauhe. Uh wie ware uk ih disem Jauwe fastelle, dat dei Böhm nih ih de Himmel wasse. — No imme kaume all Daug pauwe Hunnet iut use ulle Heimat uh no mehe iut de Middelzon. Wunnehe waht dat ess ehe Inn nehme? Zöft Tije Jauwe red wie niu all vah de Weddervereinigung uh meute faststelle, dat wie hüt no wieder dauevon entfant sünn, as je vodem. Mitunne hett ma dat Tschefühl, ass woh bed Siede ganie daura dintsche, ass wa sei Angst hebbe, dat wie wedde ehe Voltsch wahre. Im Ogeblitsch süht dat nih rosig iut uh no tschehe kah seije wuh dat ih 5 Monate iutjht um Berlie.

Dat iss jraud dei Tied wo wie us ih Northeim treffe wille tu Pingstre, denn dei twee Jauwe sün rümme. Dat wehe ih de letzte Tied sehe still um Northeim uh dat sech bull so iut, ass wehe dei Verbindung mehe ode weniger afrette, do dei Wiehnachts- uh Niejauhesbotschaft vah daue hett mie wedde ehe bitzche beruhischt.

Dat schu joh ehn Taufel voh dei im letzte Tschrich uh nah dem Jefallene uh Umkaumne upstellt ware. Uk dauvon höet ma nücht dat schient sehe lang diure bot ma faststellt, va wohe dat Jild dautau kaume schah. Off ma sitsch tusehe up de Tschreis Northeim velaute hett? Ode trucht sitsch tschehe dau'e ahtufragen? Maul mutt dat do jescheie daumit wie klauwe seie uh dat Jild up ehn anned Auet toptschrije. Vielicht döe ehn Sammlung, aber daueteu iss dat niu all ehe bitztsche tu koht um, denn Pingstre iss dit Jauwe sehe fitsch. Abe dat iss imme so west all Jauwe, dat wie us dat Schittet bet it Doop lete. Ih de letzte 15 Monaute hadde wie jo tschen Tied daueteu. Nauhere staune wi, we alles dorenanne jitt. Wi wille hoffe, dat sitsch alles wedde trechtlöppt. Itsch hadd wo no mehe tusejjen, do itsch wi este seihe, off ji dat uk lese koh'e. Foht eest macht lange.

Bliewt alle recht sund bet demnächst!

Ehe iut Freedlann

*

50 Jahre Gärtnerei Gründling

Am 1. Januar 1959 beging eine bekannte Krojanker Firma, die Gärtnerei Gründling, welche heute in Rehme bei Bad Oeynhausen ihren Betrieb wiederaufgebaut hat, ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum.

Gegründet wurde die Firma am 1. Januar 1909 auf dem Grundstück des Kaufmanns Seelert in der Bahnhofstraße in Krojanke von Ferdinand Gründling. Im zweiten Jahr des 1. Weltkrieges übernahm sein Sohn Emil, der heutige Inhaber der Firma, den Betrieb von seinem inzwischen verstorbenen Vater und baute ihn weiter aus. In den Jahren 1924 bis 1928 wurde dann der Betrieb auf eigenem Grund und Boden in der Bahnhofstraße 397 a neu aufgebaut. 20 bis 25 Mitarbeiter hegten und pflegten dort etwa 20 Morgen besten Bodens, bis am 25. Januar 1945 die Kriegereignisse die Familie Gründling zur Aufgabe ihres Lebenswerkes zwangen.

Im Jahre 1948, nach der Rückkehr des Sohnes Werner aus der Gefangenschaft, wurde der Betrieb in Rehme wiederaufgebaut. Am 1. Mai 1950 hatte man wieder eigenen Grund und Boden unter den Füßen. Es gelang Vater und Sohn, durch ostdeutsche Tüchtigkeit im Laufe der letzten Jahre die Gärtnerei zu einem beachtlichen Unternehmen weiterzuentwickeln. Gärtnermeister Werner Gründling vertritt nunmehr bereits die dritte Generation der Firma.

Wir wünschen Glück und Erfolg für die nächsten 50 Jahre!

Für diejenigen Leser, welche das Kreisblatt im Briefumschlag geliefert erhalten, ist der heutigen Ausgabe eine Zahlkarte beigefügt. Auf den Wunsch vieler Leser hin ist sie für das 1. Halbjahr 1959 (Januar bis Juni) ausgestellt. Landsleute, die weiterhin vierteljährlich zahlen möchten, werden gebeten, den Betrag von 1,65 DM für Januar bis März 1959 einzusenden.

Alle in dieser Ausgabe nicht abgedruckten Fortsetzungsberichte folgen wegen Überfüllung dieser Ausgabe in der Februarnummer.

Die kunterbunte Faschingsseite Die kunterbunte Faschingsseite Die kunter

Us Lüchtindj Kadl Pferderennen

Lüchtindj Kadl kommt aus Köln nach Hause. Auf der Straße trifft er einen Bekannten und klagt ihm sein Leid: „So ein Pech, nun habe ich doch beim Rennen 20 Mark verloren.“ Da sagt der Freund: „Mensch, was rennste denn so, geh doch langsam!“

Wieder was mit Pferd

Als Lüchtindj Kadl seine ersten Reitversuche machte, da wollte er gleich von Pollnitz nach Woltersdorf reiten. Das Pferd wollte aber partout in Richtung Platzig. Wahrscheinlich wegen Hilgendorffs Rennstall. Unterwegs steht da ein guter Bekannter von Lüchtindj Kadl am Feldweg und schreit: Du Düwelskerl, wo wist du hen?“ Darauf Lüchtindj Kadl, der sich verzweifelt am Pferdehals festhält: „Dat weet itsch ook nie, fraug dem Gaul!“ (Das weiß ich auch nicht, frag' den Gaul).

Rückfahrkarte

Ein Landmann, der in Linde gerade noch den Zug nach Flatow erwischt hat, sagt, sich den Schweiß von der Stirn wischend: „Den hätten wir noch gekriegt. Meinetwegen kann er jetzt bis zum Teufel fahren.“

Im Abteil sitzt ein Geistlicher, der die Worte gehört hat und antwortet dem Erhitzten: „Wie kann man nur so gottlos reden? Denken Sie bloß, dann kämen wir ja alle in die Hölle!“

Da sagt der Landmann: „Das ist mir ganz egal, ich habe Rückfahrkarte.“

Berliner Bauchladenhändler mit Patenhosenträgern

„Meine Damen und Herren! Bei mir koopen Se die einzig echten amerikanischen Patenhosenträger. Ick sage Ihnen aber gleich, wer keene Penunse hat, der kann weitergehen. Überhaupt alle, wo ausjemistet sind und keenen Kies in de Tasche tragen, können wa hier nich jebrauchen ... Also, wie jesagt, nur wer wirklich Interesse hat für meinen Hosenträger, dem werde ick die Sache noch mal aklär'n und vorführen! Die andern soll'n sich ruhig weiter ihre Hosen mit 'ne Briefmarke an'n Bauch kleben.“

Glatteis

Müller: Weeste, unser Freind Krippenstoppel is dot.

Schultze: Jott bewahre, woran is er denn jestorben?

Müller: Selbstmord! Er hat sich vorjestern bei det Glatteis in die Leipziger Straße bejeben, und keene hundert Schritte — da war sein Name Leiche.

Schultze: Schade um ihn, na sanft ruhe seine Asche!

Müller: Det wird se woll, denn streien tun se ihr doch nich!

(Entnommen dem so heiteren Berlinbuch von Paulus Potter: „Die Spree-Laterne“. Verlag Chr. von der Ropp, Hamburg.)

Die lose Mark

Peter kommt vom Dienst nach Hause, streicht den Bart — macht eine Pause.
„Bin ich ein Mann, so von Format, muß ich zum Verschönerungsrat.“
Seine Frau, die sagt ganz bange:
„Peter, bleib' nicht fort solange!“
Peter eilt mit langen Schritte, in den Laden der Stadtmitte.
Noch beschäftigt ist der Meister, darum auf den Stuhl nun weist' er.
Bequem es sich der Peter macht und still vergnügt er für sich lacht.
Einfällt ihm da, schnell wie der Blitz
„Leg ich mal rein, den Meister Spitz!“
Schalkhaft und leise er dann spricht:
„Hast du 'ne lose Mark für mich?, denn jede gute Tat belohnt sich!“
Der Meister wiegt sein weises Haupt, 'ne Mark er aus der Tasche klaubt.
Gibt ohn' Gerede und Gezeter diese Mark dann gleich dem Peter.
Der bedankt sich, froh und heiter, läuft sofort zum Eugen weiter.
Eugen raucht mit viel Behagen, knurrt nur, braucht nicht viel zu fragen.
Der Peter, der ihn ja schon kennt, ihm die gewünschte Marke nennt.
Schnell geht zurück er zum Arthur, der beendet hat die Haartour,
gibt dem Arthur treu und bieder für die Mark n'en Stumpfen wieder.
Wutentbrannt der Arthur schnaufte:
„Für mein Geld er diesen kaufte.
Du bist doch ein verfl . . . Hund.
Nein, diese Schmach zu dieser Stund!“
Der Peter ganz versthohlen lacht:
„Ich habe doch nur Spaß gemacht.
Nichts kann mich von Dir vertreiben, trotzdem woll'n wir Freunde bleiben!“
Gab Arthur ihm die Freundeshand?
Das ist mir leider nicht bekannt . . .
(Es geschah in Flatow.)

Es grüßt hiermit alle Heimatfreunde und Bekannte und wünscht allen ein gesegnetes neues Jahr!
Else Türk Berlin-Charlottenburg

Sieben Flinsen

Unsere Nachbarin war eine herzensgute Seele und könnte so sehr nötigen beim Essen wie keine sonst. Meine Schwester war einmal von ihr zu Kartoffelflinsen eingeladen, und wie immer wird sie nun tüchtig genötigt zu essen, bis sie schließlich ganz verzweifelt ruft: „Nein, danke, ich kann wirklich nicht mehr!“ Darauf ertönt vom Tischende, wo der kleine Sohn des Hauses, der Fritz, sitzt, eine beruhigende Stimme: „Se hat ja auch all sieben!“
C. S.



Pr. Friedland: Eine Gruppe aus dem Karnevalsfestzug der unter dem Motto stand: „Es spukt in allen Gassen“.

„Da legst du nieder“

Alles wissen kann natürlich niemand, aber eines wissen doch heute alle, nämlich — wo Bonn liegt. Tempora mutantur — die Zeiten ändern sich eben. In früheren Zeiten nämlich gab es Leute, für die Bonn kein Begriff war. Als Bonn noch nicht Hauptstadt war, konnte es einem durchaus passieren, daß man fern von Bonn gefragt wurde: „Ja, sagen Sie mal, wo liegt denn Bonn?“ Wenn ich mich noch an diese Zeit erinnere, muß ich vor allem an ein heiteres Erlebnis denken, über das ich noch heute schmunzeln kann.

Es war in den ersten Nachkriegsjahren, als mir bei einem Spaziergang durch Wald und Flur, etliche hundert Kilometer südlich von Bonn, ein des Weges kommender Bauer freundlich „Grüß Gott!“ zurief. Erfreut erwiderte ich den Gruß, wobei ich mich als Fremder verriet. Da huschte ein verschmitztes Lächeln über das Gesicht des stämmigen Bajuwaren. Er trat auf mich zu und sprach: „Sie san ober koa Einheimischer.“ Ich bejahte es. Weiter kam ich aber nicht, denn der Mann begann nun zu reden wie ein Wasserfall.

„Na, dös hob i doch gleich gmerkt an der Sproch“, stellte er nicht ohne Selbstgefälligkeit fest. „Und i koa Ihnen sogar sogn, wo diese Sproch gsprocha wird“, brüstete er sich. „Wissen's i bi nämli viel 'rumkumma beim Barras. Wenn i an Menschen reden hör', do weiß i gleich, wo er her kimmt.“

„Nun“, sagte ich darauf, „dann können Sie mir auch sicher sagen, woher ich bin.“ „Ja, freilich“, behauptete er, „dös koa i Ihnen genau sogn.“ Er hob den Zeigefinger und sprach: „Sie, Sie san ganz gewiß von — Litzmannstadt in Polen!“

„Nein, nein“, entgegnete ich lachend, „da täuschen Sie sich aber gewaltig.“

„Ja, dös gib't doch nit“, murmelte der Mann nun schon etwas kleinlaut. „Oanen Moment, i werd's gleich hobn. Ja! — Sie kommen 50 Kilometer von Litzmannstadt!“

„Aber nein“, erwiderte ich lächelnd, „ich bin doch aus einer ganz anderen Kante.“

Der Alte schien nun doch Zweifel an seinen Fähigkeiten zu bekommen. „Ja, da legst di nieder“, jammerte er. „Daß i dös nit nausbring', also dös mocht mi no narrisch.“

„Soll ich Ihnen es vielleicht sagen?“ schlug ich vor.

„Guat, da sogn Sie's mir halt, damit die Roterei, die hunds-miserable, einmal a End' nimmt“, erwiderte er resigniert.

„Nun, Sie werden überrascht sein“, kündigte ich an. „Ich bin von Bonn!“ „Ach, vo Bonn san Sie“, verwunderte sich da mein Gesprächspartner. „Da schau her. Von Bonn — in dem schönen Ostpreußen!“

Der Fastelauwendschnack

Eine Erinnerung aus der Heimat Von Bruno Giersche

Dort oben im Norden unserer Provinz, wo Wälder, Seen und weitgedehnte Ackerbreiten der Landschaft ihr eigenartiges, herbdüsteres Gepräge geben, liegt abgeschieden und in einer Senke verborgen mein Heimatdorf. Wenn ich rückschauend auf die Tage meiner Kindheit blicke, dann steht jedesmal die Erinnerung an die heimatliche Fastnacht klar und ungetrübt vor meinen Augen. — Kein Wunder! — Sind dies doch damals jene Tage gewesen, die neben dem Erntefest mit ihrem Frohsinn und ihrer Ausgelassenheit den stillen, einförmigen Lauf des Jahres wohlthuend unterbrachen. —

Die Großstadt hat ihren Fasching. Bei uns daheim gab es den „Fastelauwendschnack“. Und doch sind das bloß zwei verschiedene Namen für die gleiche Sache. Dort wie hier wollen ja die Menschen ein wenig von dem harten Tagewerk ausspannen, — wollen im Trubel, im tollen Vergessen ein wenig frische Lebensluft schnappen. — Ja, toll ging es auch damals bei uns zu! —

Wenn sich am Sonntag vor Aschermittwoch mal zufällig ein Fremdling in unseren Ort verirrt, dann stieg ihm die ganze Dorfstraße entlang ein unbeschreiblich köstlicher Duft in die Nase. Denn Haus für Haus schwammen zu dieser frühen Nachmittagsstunde in den mächtigen Tiegeln die faustgroßen „Pummelchen“. Und die Hausfrau stand mit hochgeröteten Wangen andächtig davor und drehte sie behutsam und bedächtig solange mit der Gabel, bis sie fein bräunlich und knusprig das Zuckerbad nehmen konnten. — Um die Hausfrau aber standen die Jungen und Mädchen, — still, abwartend, geduldig! Selbst den wildesten Rangen lockte heute nichts auf die Straße. Aber mit dieser merkwürdigen Sittsamkeit hatte es diesmal seine eigene Bewandnis. Denn draußen lauerten heute im verborgenen Hinterhalt die Fastnachtsburschen. Die hatten beide Hände mit Ruß bestrichen und fielen dann aus ihrem Versteck hinterrücks über den Ahnungslosen her, indem sie ihm mit der beruhten Hand einen langen, breiten Strich über die Wange zogen. Dieser heiklen Angelegenheit suchte aber ein jeder sorgsam aus dem Wege zu gehen. Denn die Fastnachtsburschen merkten sich ihre gezeichneten Opfer sehr gewissenhaft. Wer nämlich die meisten Striche erhalten hatte, wurde von den Dörflern das ganze Jahr lang als schwarzer „Fastelauwendpeter“ gehänselt. Begreiflicherweise verspürte darum niemand das Verlangen, diesen wenig schmeichelhaften Titel zu erobern.

Um die Vesperstunde zogen sich die Fastnachtsburschen von der Straße zurück. Denn jetzt spielten unsere Dorfmusikanten Hof für Hof „Fastelauwend“ ein. Unsere Dorfmusik war vier Mann stark. Die vier handfesten Trompeter, — wobei der alte Marten, der eigentliche „Kapellmeister“ schon mit einbegriffen ist — waren nur Musiker im Nebenberuf. Sonst, zu gewöhnlicher Zeit, ging jeder seiner eigenen, ehrsamten Beschäftigung nach. Der eine als Schmied, der andere als Schulzendiener. — Trotzdem, wenn sie mal spielten, na, dann spielten sie aber auch! — flott! — und mit richtigem Schneid. So lautete wenigstens das einmütige Urteil der Dörfler. Und das will gewiß schon was heißen. —

Das Zugstück unserer Dorfmusik — sozusagen die Glanznummer — das war und blieb der stramme Marsch: „Schier dreißig Jahre bist du alt!“ Mochten die Vier nun zur Kindtaufe, zur Hochzeit oder zum Erntebier aufspielen, — immer hub die Festlichkeit mit der Weise an: „Schier dreißig Jahre bist du alt!“ — Und so auch heute zur „Fastelauwend!“ Hof für Hof! — flott — stramm und kernig: „Schier usw. . .“

Wenn jetzt die bekannte Weise ertönte, dann trat die Bäuerin eilig aus der Tür und teilte an jeden der Musikanten drei schöne, knusprige „Pummelchen“ aus. Franz und Andres, die beiden hoffnungsvollen Sprößlinge unseres „Kapellmeisters“ hatten Mühe genug, um den reichen Gabensegen kunstgerecht in einer großen „Lisch“ zu bergen. Hatte sich aber der vernünftige Bur zu einem Extrageschenk aufgerafft und es dem alten Marten in Form eines „Achthalbers“ umständlich in die Hand gedrückt, dann ließ dieser für das künftige Wohl des Buren einen besonderen Tusch steigen. Dann hob der alte Marten nur kurz die Trompete, und prompt fielen seine drei Kumpanen ein: „Schier dreißig Jahre bist du alt!“ —

Im Dorfe waren unsere vier Musikanten nur unter dem Namen: „Die vier Brüder“ bekannt. Und in der Tat: Kein anderer Name konnte treffender gemünzt sein. Die rührende Freundschaft, die sie miteinander verband, war in der ganzen Umgegend geradezu sprichwörtlich geworden. Mit zeitlichen Gütern war zwar jeder von ihnen kärglich gesegnet. Aber dennoch ist es im Laufe der langen Zeit nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß einer von diesen Vieren wirklich Not und Elend gesehen hätte; denn wenn mal einem von ihnen so etwas gedroht hatte, dann waren die drei andern

rechtzeitig und hilfsbereit für ihn eingesprungen. — Der „Fastelauwend“ aber war seit jeher der reichste Glückstag ihres Jahres. Denn wenn sie das ganze Dorf abgespielt hatten, dann begaben sie sich mit ihrem reichlichen Erlös in die Kate des alten Marten, wo schon ihr ungeduldiges Weibsvolk versammelt war. Hier wurden nun die „Pummelchen“ und die kleinen Münzen in vier gleiche Teile geschieden, und dann heimste jedes der vier Weiblein seinen Teil ein. Die Pfannkuchen verschwanden in den großen Sackschürzen und die „Dittchens“ in den kleinen Geldbeuteln. —

Indessen sich die Dörfler einer beschaulichen Erwartung hingaben, hatte unser „Krüger“ heute alle Hände voll zu tun. Schon seit den frühen Morgenstunden war ihm die Arbeit für keinen Augenblick abgerissen. Jetzt war er aber auch schon mit allem so ziemlich im Reinen. Eben hatten seine beiden Ältesten die letzte Papiergirlande über die Saaldecke gespannt. In einer Ecke stand schon der weißgescheuerte Schanktisch dicht bestellt mit Gläsern und Flaschen. Seine Tochter war flink dabei, um die riesige Hängelampe, die an einem starken Haken von der Decke herabhing, mit Petroleum aufzufüllen. Nun steckte der Krüger das große Faß „echt Münchener“ an, das er hinter dem Schanktisch liegen hatte. Unser Krüger war nämlich ein Mann, der etwas auf sein Gewerbe hielt. Und er versicherte es unseren Bauern jedes Jahr aufs Neue, daß ein anständiger Mensch zum „Fastelauwendschnack“ bloß „echte Münchener“ trinke, wenn das Glas nun auch schon mal ganze fünf Pfennige teurer sei. — Soweit waren ja auch unsere Dörfler mit ihm einer Meinung gewesen. Aber da war die letzte Fastnacht eine Geschichte passiert, die die meisten Dörfler doch ein wenig bedenklich gestimmt hatte. Denn der Franz Nast, der im vorigen Jahre für den Krüger ein kleines Fäßlein Bier aus der Konitzer Brauerei abgeholt hatte, verstieg sich bei der letzten „Fastelauwend“ zu zwei ganz verstandeswidrigen Behauptungen. Zunächst mal, — so erklärte er unsern verduztten Bauern — müsse „echt Münchener“ und „echt Konitzer“ das gleiche bedeuten. Und zweitens — so fuhr er unter dem schallenden Gelächter der Bauern fort, — müsse das Fäßlein in der Schankstube des Krügers ein Junges geworfen haben; denn er könne es beim leibhaftigen Gott auf seinen Eid nehmen, daß er ganz nüchtern aus der Stadt gekommen sei und darum ganz genau wisse, daß man ihm in der Brauerei bloß ein Fäßlein für den Krüger mitgegeben habe. Auf diese Worte des Franz Nast hin ist der Krüger damals ganz verduzt gewesen und hat fürs erste kein Sterbenswörtlein zur Antwort gewußt. Doch dann hatte er sich mit dem ganzen Aufwande seiner achtbaren Persönlichkeit für die Ehrlichkeit seines Gewerbes ins Zeug gelegt. Und das ist ihm auch so glatt und so flink von der Leber gesprungen, daß der Franz Nast zuguterletzt selber geglaubt hat, er habe dem Krüger mit seinem närrischen Geschwätz großes Unrecht getan.

Diese heikle Geschichte war es, an die der Krüger eben seufzend dachte, indem seine Blicke zärtlich das große Faß „echt Münchener“ streichelten. „Aber zum Glück saufen ja unsre Buren grad wie a Wasserpolack“ flüsterte er jetzt pfiffig. „Und es sollt sich bloß einer untersteh'n und diesem Faß den „Münchener“ Tauschein abstreiten, — dem wollt ich's doch heimzahlen. Denn bei meiner Seel' Seeeligkeit, so wahr er auch gesprochen hat, — das „Fastelauwendbier“ gib't's für alle mal bloß mit fünf Pfennig Aufschlag! — Basta!“ Damit drehte sich der Krüger kurz um und warf einen Blick auf die alte Wanduhr 1/26! — In einer halben Stunde begann der Umzug durch das Dorf. Schnell gab er seinem Ältesten ein paar kurze Anordnungen und verschwand dann in die Wohnstube, um sich in das schwarze Zeug zu werfen. Denn unser Krüger war ein Mann, der sehr wohl wußte, was sich für ein solch' bedeutsames Fest geziemte. Als er dann in den Saal trat, war es auch schon höchste Zeit. — 5 Minuten vor sechs! — Sein letzter prüfender Blick flog über den Saal. Ringsherum die Tische und Bänke an den Wänden waren so fein säuberlich ausgerichtet wie die Knopfreihe an seiner etwas eng gewordenen Weste. Auch der erhöhte Sitz für die Musikanten an der Hinterwand war sicher und groß genug aufgeschlagen. Während nun sein Ältester die große Petroleumlampe anzündete, erscholl in der Ferne Trompetenlärm. Schon kam die Tochter durch die offene Saaltür hereingestürzt, die grad auf die Dorfstraße zuwies:

„Vater, hörst? — Der Fastelauwendzug kommt!“

„All gut! — Geh man!“

Während jeden einzelnen Dörfler — ob jung oder alt — jetzt eine närrische Unruhe packte, — ließ unsern Krüger alles kalt. Er war heute sozusagen der einzige ruhende Punkt in der allgemeinen Ausgelassenheit. —

„Hermann, is all alles in Ordnung?“ — Seine Frau kam atemlos aus der Küche hereingelaufen. „Der Fastelauwendzug kommt!“ —

„All gut! — Ich weef all!“

Seelenruhig goß er sich zur Probe einen „Kurzen“ aus der neuen Flasche ein. — Der ohrenbetäubende Lärm erklang in nächster Nähe. — Atemlos und abgehetzt kam sein Nachbar, der Schuster Patzke hereingekeucht.

„Hermann! — Minsch!“

Doch der Krüger winkte wohlwollend ab.

„Schon gut, Naber! Ich weef all! — Der Fastelauwendzug kommt!“

Und so war es. Am Ausgang des Dorfes hatten sich die Burschen und Mädchen zu einem bunten Zuge geordnet. Nur sehr selten sah man eine Maske dazwischen. Die meisten hatten sich mit langen bunten Bändern aus Papier oder Stoff phantastisch aufgeputzt. Unter Vorantritt der Dorfmusik bewegte sich der bunte Zug unter Lachen und Lärm einmal durch das ganze Dorf und dann zurück bis an den Krug, der ungefähr in der Mitte des Ortes lag. Die schulpflichtige Jugend, die sich noch nicht mit anreihen durfte, umschwärmte den Zug mit einem wahren Indianergeheul. Dabei taten sich wie für gewöhnlich die Jungens besonders hervor. Die meisten von ihnen hatten sich alte Tiegel und Eimer besorgt, auf denen sie mittels zweier Holzstäbe einen trommelähnlichen Lärm erzeugten. —

Vor dem Gasthause angelangt, löste sich der Zug rasch auf und alles strömte in den Saal. Die „vier Brüder“ bezogen ihren Platz, und nun begann der „Fastelauwendball.“ —

Später, wenn das Fest schon richtig im Zug war, dann erschienen nach und nach die Alten und ließen sich zur Rechten und Linken des Schanktisches auf den Bänken nieder. Bei einem Schoppen von unserem bewährten „echt Münchener“

Sechs Krojanker Emil's

Der Vorname Emil war früher sehr gebräuchlich, auch in Krojanke, das vor 85 und mehr Jahren, als die Emils geboren wurden, ein blühendes Städtchen im Gegensatz zu heute war. Es hat sicher noch mehr Emils gegeben, aber sie alle waren doch nicht durch ihren Humor und ihr öffentliches Auftreten so bekannt, wie jene, die ich hier kurz erwähnen möchte.

Emil **Holz Hüter**, Sohn eines Kaufmanns, der ein umfangreiches Geschäft am Markt besaß. Der Vater Johann — Hannegrabs genannt — war auch Beigeordneter. Er wollte in sein Lokal von der Langen Straße aus eine Treppe führen, doch der Bürgermeister lehnte dies ab, weil die Straße dort sehr beengt war. Heute ist sie breit, denn weder auf der Seite des Marktes, noch zu Beginn der Langen Straße stehen keine Häuser mehr. Als der Bürgermeister verweist und Johann H. Vertreter war, erteilte er sich die Genehmigung zum Bau der Treppe. Als der Bürgermeister vom Urlaub zurückkehrte war sie fertig. Zum Friedhof führte von der Schule aus ein Fußweg, den die Leute gern benutzten. Er begrenzte das Land von Holz Hüter, der den Steg plötzlich sperrte. Die Bürger waren darüber sehr erbost und mancher ging durch den Roggen Holz Hüters. Schließlich einigte man sich, der Weg wurde sogar verbreitert und eine Brücke über den Graben gelegt. Auch heute besteht diese kürzere Verbindung, doch wird sie kaum für den Besuch des Friedhofes benutzt, der verodet und verwachsen ist, da kaum noch Evangelische in Krojanke wohnen. Emil übernahm das Geschäft des Vaters, starb aber bald und sein Bruder Erich gab es in andere Hände und stürzte sich 1905 aus dem alten Postgebäude, das auch Holz Hüters gehörte, aus dem Fenster. Fast 10 Jahre war Dalügge Besitzer des Geschäfts, das 1945 niederbrannte. Er ist in Deutschland verstorben.

Emil **Hoffmann**, Uhrmacher. Er war der Sohn einer Bäckerfamilie, die in Krojanke zuwanderte. Die Bäckerei war am Markt. Während die Familie außerordentlich zurückhaltend lebte, Bruder und Schwester blieben unverheiratet, war Emil ein Lebemann, der häufig bei Theateraufführungen und anderen Veranstaltungen, namentlich auch im Radfahrerverein mitwirkte. Als ein Lehrer in der Zeitung veröffentlichte, daß er eine Rekordfahrt nach Kolberg gemacht habe, stellte Hoffmann in einer Gegenerklärung fest, daß der Lehrer nur bis zur nächsten Station mit dem Rade, dann aber mit der Bahn gefahren sei. Ein Sohn von Hoffmann war bis 1945 Uhrmacher in Flatow, jetzt in der Zone. Emil H. soll nach 1945 gestorben sein. Es gab noch vier Familien Hoffmann in Krojanke, deren Vorfahren schon nachweislich vor 1780 dort wohnten. Der älteste Vorfahre war schon 1790 Leiter des Gewerks. Er wird als Weißbäcker bezeichnet. Einer aus dieser Familie ist der fast 75 Jahre alte Verfasser dieses Aufsatzes. Wie Emil Hoffmann fehlte es auch den nun Genannten nicht an Humor. Sie spielten im Vereinslokal und bei Veranstaltungen von Vereinen eine große Rolle.

Emil **Meinkow**, Friseur, dann Dentist, Sohn eines Barbiers. In meiner Jugend besuchten die Barbieri noch zweimal wöchent-

fanden sie Gelegenheit genug, um mit Muße und Bedacht mit den Nabern über Wetter, Viehstand und Getreidepreise zu diskutieren. Um das tanzende Jungvolk kümmerten sie sich wenig. Höchstens, daß ab und zu mal dieser oder jener einen flüchtigen Blick über den kreiselnden Knäuel der tanzenden Paare warf. Gegen Mitternacht brachen dann die ersten auf. Jetzt hatte das Fest auch seinen Höhepunkt erreicht. Dicke Rauchschwaden, die den Saal durchzogen, dämpften das trübe, flackernde Licht der Lampe. Lachen und dröhnende Scherzreden klangen durcheinander. Die schwerfälligen Dorfburschen, von dem reichlich genossenen Alkohol angeregt, waren lebhafter geworden und machten herausfordernde Späße. Die Mädchen glühten von den Anstrengungen des Tanzes und fächelten sich mit ihren Linnentaschentüchern Kühle zu. — Rasch verstrich nun Stunde um Stunde. Wenn das erste blasse Frührot aufdämmerte, dann spielte die Musik zum letzten Tanze auf. — Und dann war „Fastelauwend“ aus. Am Montag und am Dienstag stellte die Bäuerin wohl noch die große Schüssel mit den schmalzigen „Pummelchen“ auf den Tisch, und das kleine Kruppzeug der Schulbuben trieb wohl noch abends auf der Dorfstraße seinen kleinen, harmlosen Schnack; — aber der richtige „Fastelauwend“ war mit dem Sonntag vorbei. Am Montag standen die Burschen und Mädchen schon wieder in ihrer alten, stillen Tagesfrone. —

Verstrichene Zeit! — Der große Weltkrieg mit seinen vier harten, blutgesegneten Leidjahren, hat der alten Volksfestlichkeit ein plötzliches Grab gegraben. Und in der Nachkriegszeit ist infolge der neuen Grenzziehung da oben in meiner Heimat vieles anders geworden. Manches, was uns früher so fremd und ungewohnt vorkam, ist uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden. Vieles Altererbe und Langüberlieferte aber scheint versunken und vergessen für immer. Und dazu gehört auch die ausgestorbene Sitte der „Fastelauwendfeier.“

lich ihre Kunden und rasierten sie in ihrer Wohnung, wofür sie das fürstliche Honorar von 1,50 = 2 M erhielten. Emil M. eignete sich die Kenntnisse eines Dentisten in einem mehrwöchigen Kursus an. Sein Bruder Wilhelm, auch Friseur, der in den achtziger Jahren nach Flatow verzog und sich Meinkau schrieb, begann schon neben seinem Beruf die Tätigkeit als Dentist und war der erste in unserer Heimat, der sogar Sprechstunden in Krojanke abhielt. Er war ein vorzüglicher Geigen- und Klavierspieler. Beide Brüder waren voller Witz und Schelmereien und hatten oft die Lacher auf ihrer Seite. Emil verzog nach Perleberg schon lange vor dem Kriege, Wilhelm starb in Flatow. Gelegentlich eines Sängersfestes in Schönlanke eilte Wilhelm im Gehrock und Zylinder in einen Friseurladen, griff nach Messer und Serviette und rasierte den überraschten Kunden zum Erstaunen des Meisters mit Eleganz.

Emil **Galow**, Schneidermeister. Wer kannte ihn nicht! Man wußte auch, daß man auf einen Anzug lange warten mußte. Ein Bräutigam erhielt den Traurock erst im Hausflur der Kirche. Aber was Emil machte, das geriet wohl. Ausgedehnte Skat-abende, Gesangstunden und lustige Streiche hielten Emil oft längere Zeit von der Arbeit fern. Er war auch Kommandör der Schützengilde. Dabei wäre er beinahe ins Gefängnis gekommen. Gelegentlich eines Königsschießens wurde ein Knabe von einer verirrtten Kugel getötet. Der Kommandör der Gilde soll nicht für genügende Sicherungen gesorgt haben und stand vor dem Richter. Soweit ich mich entsinne kam der Angeklagte noch mit einer empfindlichen Geldstrafe davon.

Emil **Domke**, Maschinenbauer hatte die Werkstatt seines Vaters in der Wilhelmstraße übernommen und den Betrieb wesentlich erweitert. Er gehörte zu den jüngeren Emils, ist aber schon verhältnismäßig früh gestorben, als guter Meister und Gesellschafter geschätzt. Oft waren wir im Garten der Eltern seiner Frau — Ritter — und schoben Kegel, wie alle Emils auf der Kegelbahn bei Ritter ihre Künste häufig bewiesen. Zu Anfang der Wilhelmstraße wohnte ein Tischlermeister Wilhelm Lach. Sein ständiges Sprichwort mit einem Prieschen war: Es wird alles wieder werden! Als im März 1900 ein Teil des Lach'schen Hauses niederbrannte, sandte ich als Sechzehnjähriger meinen ersten Bericht an eine Zeitung und entwickelte mich von da ab auf diesem Gebiete und wurde nach 10 Jahren Redakteur und Zeitungsverleger.

Noch einmal zu den Emils, zu welchem sage ich nicht. In einer Sylvesternacht feierte ein Emil mit andern im Lokal Zakrzewski am Bismarckplatz. Z. war außerdem noch Maler. Ein Emil und ein Kumpan gingen heimlich in den Pferdestall und pinselten ein schwarzes Pferd weiß an. Der alte Vater Zakrzewskis sollte am nächsten Morgen auf den Rücken fallen, als er im Stall statt eines Schwarzen einen Schimmel fand. Dieser Emil hatte einen Denkkettel verdient. Doch wollen wir heute der sechs toten Emil aus Krojanke und der dort verlebten schönen Zeit in guter Erinnerung gedenken.

Erich Hoffmann, Flatow

Zum Tode von Konsistorialrat, Pfarrer Graupe, früher Flatow.

Am 28. November 1958 ist der weit über den Bereich des Kreises Flatow bekannte Konsistorialrat, Superintendent und Pfarrer Robert Graupe in Halle (Saale) im Alter von 75 Jahren heimgegangen und am 3. Dezember 1958 dort zur letzten Ruhe geleitet worden. Mit seinen Angehörigen trauern um ihn seine ihm stets verehrende evangelische Gemeinde aus Königsdorf, Flatow und Umgegend. Darüber hinaus bewahren ihm auch weite Kreise der nichtevangelischen Bevölkerung ein treues Gedenken. So wurde von allen Heimatfreunden, die in dem großen Wirkungskreis unseres verstorbenen Konsistorialrat und Pfarrer Graupe lebten, diese Nachricht von seinem Heimgang mit großer Anteilnahme aufgenommen.

Robert Graupe wurde am 14. Oktober 1883 als 1. Kind des damaligen kgl. Eisenbahnstationsassistenten Hermann Graupe und seiner Ehefrau Marie, geb. Koepf in Berlin geboren. Nach dem frühen Tode des Vaters zog die Familie nach Dt. Krone, dem Geburtsort der Mutter, wo R. G. am humanistischen Gymnasium das Abitur mit Auszeichnung bestand. Danach absolvierte er sein theologisches und philosophisches Studium in Berlin und Greifswald. Wie vielen Flatowern bekannt sein dürfte, war er von 1907—1910 als Lehrer an der höheren Schule in Flatow tätig. Nach seinem 2. Examen und einer freiwilligen, einjährigen Soldatenzeit in Krewow bei Stettin erhielt er am 6. April 1911 in der Marienkirche in Danzig seine Ordination. Danach wurde er als Pfarrer in der Gemeinde Königsdorf, Krs. Flatow eingeführt. Je länger er dort tätig war, umso mehr wuchs ihm die Gemeinde ans Herz. Im Jahre 1925 wurde er als 1. Pfarrer an die evangelische Kirchengemeinde nach Flatow mit ihren 15 Predigtstellen berufen. Trotzdem blieb er in seinem neuen Amt mit seiner alten Gemeinde, die ihn ungern scheiden sah, eng verbunden. Seine Mutter hat ihm bis zu ihrem Tode den Pfarrhaushalt geführt.

Bald entdeckte seine vorgesetzte Behörde seine großen wissenschaftlichen und menschlichen Fähigkeiten und berief ihn 1927 als Konsistorialrat im Nebenamt nach Schneidemühl. In stiller Bewunderung schaute ein immer größerer Kreis von Menschen auf sein unermüdetes, geistiges Schaffen, das weithin ausstrahlte. Seine Predigt und Hirtenamt versah er stets mit überzeugender Glaubenskraft und Treue. Es bestand auch zwischen ihm und dem Geistlichen Rat Pfarrer Gollnick ein gutes Verhältnis. Nach der Verlegung des Konsistoriums von Schneidemühl nach Stettin gab es für ihn keine Frage, bei seiner Gemeinde zu bleiben. Es wurde ihm dann die Superintendentur des Kreises Flatow übertragen. In den Zeiten der Erschütterung der Kirche, hielt er allen Anfeindungen und Behinderungen unerschütterlich stand und war aktiv in der Bekennenden Kirche tätig. Wie unsagbar schwer wird es ihm gewesen sein, die geliebte Heimat 1945 verlassen zu müssen! Er ging nach Halle, wo verwandtschaftliche Beziehungen bestanden. Dort hat er als 2. Pfarrer der Christusgemeinde und Leiter des evangelischen Hilfswerkes Halle-Merseburg segensreich gewirkt, bis er 1951 infolge eines schweren Schlaganfalls seine geistliche Tätigkeit aufgeben mußte. Körperlich hilflos, war es für ihn eine gute Fügung, daß er bis an sein Lebensende von Fr. Wicklaus liebevoll und aufopfernd betreut wurde. Trotzdem war er immer noch geistig sehr rege und besonders an allem interessiert, was mit den Gliedern seiner alten Flatower Gemeinde zusammenhing.

Was er als Seelsorger und Prediger bedeutet hat, weiß jeder alte Königsdorfer und Flatower. Sehr viele werden seiner immer in großer Dankbarkeit gedenken. Im Rückblick auf das Leben und die Haltung von Pfarrer Graupe muß betont werden, daß er immer unbeirrt seinen geraden Weg gegangen ist. Es ging ihm ausschließlich um die Verkündigung des reinen Evangeliums in voller Freiheit. Ihm war völlig klar, daß ein Volk ohne Gottes Wort nicht bestehen kann. So bewahrte und bezeugte er in seinem ganzen Leben, daß das Christsein auch heute noch das Salz der Erde und das Licht der Welt sein kann. Der Herr aber segne sein Leben und Wirken.

Nun ist er eingegangen in den ewigen Frieden. Gott lasse ihm sein Licht leuchten und schenke uns allen eine dankbare Erinnerung.

Gerüchte über Gebietsabtretungen an die „DDR“

Berlin (hvp). In Niederschlesien, Pommern und Ostbrandenburg halten sich seit der Rückkehr der polnischen Regierungsdelegation aus Moskau hartnäckige Gerüchte, die von einer Abtretung bestimmter, östlich der Oder und Neiße gelegener Landstriche an die „DDR“ wissen wollen. Polen soll — so heißt es — für diese Zugeständnisse hauptsächlich im galizischen Raum entschädigt werden. Der polnischen Bevölkerung in den Distrikten unmittelbar ostwärts der Oder hat sich, wie ostdeutsche Aussiedler, die in den letzten Tagen in Westberlin und in der Bundesrepublik eintrafen, berichten, große Unruhe bemächtigt.

Der Pfarrer von Prechlau †

An den Folgen einer Operation ist in seiner Heimatstadt Flatow am 21. Dezember 1958 der Pfarrer von Prechlau, Felix Grzeszkiewicz, gestorben und in seiner Väter Gruft auf dem Rochus-Friedhof begraben worden. Mit ihm ist eine unserer alten markanten Priestergestalten von uns gegangen. So gestochen, wie seine Handschrift, so edel geprägt war sein Charakter, so harmonisch sein menschliches Wesen. Die Prechlauer wußten darüber hinaus, daß sie einen gelehrten Pfarrherrn hatten. In seiner Bibliothek stand u. a. das Werk Shakespeares in allen Bänden. Und wer einmal bei ihm zum Gespräch „gefangen“ wurde, ging nachher recht „überprüft“ von dannen. Der ehemalige Domvikar von Pelplin hatte in Münster die Universität besucht und u. a. Germanistik gehört. Aber es gehörte nun mal zum Wesenszug der ostdeutschen Pfarrer, daß sie das Volk mehr liebten als die Ehren und Titel, und daß sie für die Seelen im Volke mehr hingaben als für die Wissenschaft. Rief sie Gott dann als Hirten unter die Herde, dann war das für sie nicht der vielfach unter Unkundigen im Westen mißdeutete Weg eines Pfarr-„Herrn“, sondern die liebende, priesterliche „Vermählung“ mit der Gemeinde für das ganze Leben.

Und darum wohl auch waren die Priestergräber im Deutschen Osten nie verlassen, und jeden Sonntag betete das gute gläubige Volk in den Fürbitten auch für die Seelenhirten ihrer Gemeinde, und es tat das in der Gemeinde bewußt, wie denn auch die Namen der vor Gott verantwortlichen Pfarrer nicht an letzter Stelle standen. Wie sie zur Primiz eines ihrer Söhne über sieben Dorfgrenzen eilten, so wußten sie auch um den schuldigen Gang beim „letzten Gang“ ihres Seelsorgers zum Friedhof. So war es zu Hause.

Als mich im Juli 1946 mein Trakehnerrappe von Pr. Friedland nach Prechlau trug, ahnte ich schon, daß es mein Abschied von der Heimat und vom Dekan in Prechlau war. „Ich kann nicht mehr reisen“, sagte der damals schon sehr gebrochene Greis. Er gab mir eines seiner geretteten Gebetbücher mit auf die Fahrt. — Lange hörten wir nichts voneinander.

1956 erreichte mich seine Bitte um liturgische Bücher durch Frau Rehbronn in Bayern. Und seitdem gingen Grüße hin und her. Der vereinsamte Pfarrer freute sich an jeder kleinen Geschenksendung, ob es nun etwas Medizin, Kleidung oder ein Buch aus der alten Heimat war. Heute, da ich nichts mehr schicken kann, wird es weh ums Herz und manches Versäumnis schlägt ins Gewissen, wenn ich die vielen Plundern in meinem Schrank überschau und an das richtende Wort Gottes denken muß: „Der soll nicht sagen, daß er Gott zum Vater hat, der seinen Bruder nicht liebt“. Wieviele vereinsamte Altchen in der alten und in der neuen Heimat, in den Lagern und an den Straßen warten wohl auf einen Liebesgruß von uns! —

Es ist mehr als ein Zufall, eine glückliche Fügung Gottes, daß im September des vorigen Jahres an den nunmehr verewigten Bruder in Gott noch ein Buch abging. Das trug den Titel: „Der Mensch in Gottes Anruf und Antwort“. Wir hatten es unserem akademischen Lehrer zum 70. Geburtstag gewidmet. Prälat Grzeszkiewicz hat das Buch mit seinem geistlichen Nachbarn noch gelesen und diskutiert.

Dann kam bald der letzte Anruf Gottes und seine, des Menschen, Antwort für sich und für viele, die Gott ihm anvertraut hatte.

Ein alter Flatower ist von uns gegangen. Nur wenige von uns werden an sein Grab kommen, denn der Weg dorthin ist versperrt.

Aber wir werden ihn wiedersehen in einer besseren Welt, denn unser von Gott verbürgter Glaube ist stärker als der erbarmungslose Erdenstreit unserer Tage!

Trösten wir uns vor dem Verewigten mit einem Dichterwort:

„Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit;
schweigend geht Gottes Wille über den Erdenstreit!“

Rom, Dreikönig 1959

Dr. Theol. J. J. Schulz

Vereinslied der heimatfreien Pr. Friedländer Mel.: Wir treten zum Beten.

1. Gruß

Wir grüßen die Heimat weit in der Ferne.
Wir grüßen die Berge, Wald, Täler und Seen.
Wir grüßen den Platz, auf dem wir einst gespielt,
Wir grüßen die Gräber dort auf der Höh.

2. Gegenwart

Und haben wir alle die Heimat verloren
Und kehren nicht alle wieder zurück,
So sei unsere Jugend in Treu mit verbunden.
Sie krönt das Werk, das der Väter einst war.

3. Gebet

Gott schenke uns Frieden und auch die Heimat,
Laß die Welt erkennen, was Wahrheit und Recht.
Und sind inzwischen auch viele verschieden,
Einst kommt doch der Tag, wo Gerechtigkeit siegt.

4. Gelöbnis

Wir reichen zum Zeichen der Kette die Hände;
Sie finden uns einig zu jeglicher Stund.
Wir geloben aufs neue uns Treue ohne Ende.
Es lebe die Heimat, es lebe der Bund.

Allen Pr. Friedländer Vereinen gewidmet von G. Seidlitz,
Berlin-Neukölln, Schillerpromenade 26

Familien-Nachrichten

(Veröffentlichung kostenlos, Bildpreis auf Anfrage.) Es wird dringend gebeten, Namen deutlich zu schreiben. Die Angabe des Heimatwohnortes ist erforderlich.

- 89 Jahre alt wird am 30. Januar der ehemalige Bauer Karl Hartwig aus Breitenfelde, Kreis Schlochau. Leider ist sein Gesundheitszustand seit einem Vierteljahr nicht gut. Jetzt: Leverkusen 1, Helenenstraße 18.
- 83 Jahre alt wurde am 15. Januar Berta Redmann, Oberpost-schaffnerwitwe aus Pr. Friedland. Bei guter Gesundheit liest sie mit regem Interesse das Kreisblatt sowie auch die Pommersche Zeitung und grüßt alle Landsleute aus der Heimat. Sie wohnt bei ihrer Tochter, Frau Zolland in Berlin-Schöneberg, Crellestraße 35, v. III.
- 81 Jahre alt wird am 15. Februar der Bauer Fischer aus Schwente, Kreis Flatow. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter Elli Rieck in (20b) Langenhagen über Duderstadt, Nr. 116.
- 80 Jahre alt wurde am 20. Dezember 1958 Ldsm. August Bettin aus Hammerstein, Schulstraße 5. Aus Düsseldorf, Stoffeler Kapellenweg 162 sendet er allen Freunden herzliche Grüße.
- 80 Jahre alt wurde am 10. Oktober der Mittelschullehrer i. R. Max Kuhn. Allen Neuguthern und Prechlauern sendet er herzliche Grüße aus Göttingen, Waitzweg 1.
- 80 Jahre alt wurde am 26. Dezember bei guter Gesundheit der Schmiedemeister und Landwirt Johann Lenz aus Prechlau. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau, die am 26. November 77 Jahre alt wurde, bei einem Bauern (23) Aschendorf (Ems), Am Sportplatz (bei Brüning) und grüßt alle Prechlauer.
- 80 Jahre alt wird am 21. Januar Frau Elise Heyden geb. Prahl aus Flatow. Jetzt: (17a) Hardheim/Odenwald, Ad.-Stifter-Weg 28 (bei Hoefner).
- 80 Jahre alt wird am 8. Februar Ldsm. Karl Holzhüter, früher Buchholz. Jetzt: (23) Rotenburg/Han., Langemarckstraße 22.
- 80 Jahre alt wurde am 2. Januar Frau Anna Schmidt, geb. Müller, früher Mossin. Jetzt: Städt. Altersheim Salzgitter-Watenstedt. Ihr Ehemann verstarb am 17. November 1958.



Am 2. Februar 1959 wird Frau Minna Bahr, geb. Mallach aus Flatow 75 Jahre alt.

Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Erna Eberle, in Düsseldorf, Eulerstraße 10.

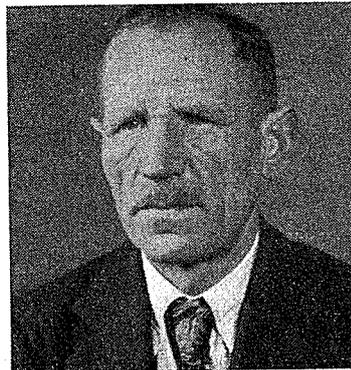
- 78 Jahre alt wurde am 11. Januar Ldsm. Karl Haut aus Christfelde, während seine Ehefrau am 25. Dezember 74 Jahre alt wurde. Beide hoffen, am 15. Februar 1959 ihre Goldene Hochzeit feiern zu können. Jetzt: (23) Rotenburg/Han., Am Pferdemarkt 5.
- 78 Jahre alt wird am 27. Januar Frau Hedwig Alweiß, geb. Hänchen, früher Krojanke. Jetzt: Berlin, SW 61, Mehringdamm 50.
- 78 Jahre alt wurde am 3. Januar Frau Charlotte Lehmann, früher Domäne Neuhoft bei Flatow, jetzt Kiel, Holtener Straße 197.



Am 17. 1. 1959 wurde der frühere Zeitungsverleger Erich Hoffmann in Flatow 75 Jahre alt.

Das Kreisblatt berichtete in der Nr. 12/58 ausführlich über sein Leben. Anschrift: Zlotow, Dworzacka 4.

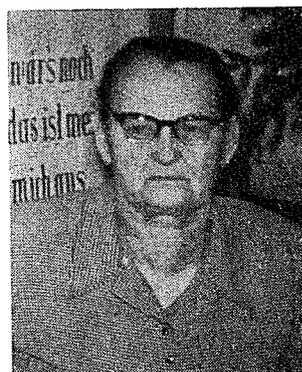
- 77 Jahre alt wurde am 18. Januar Frau Helene Dahlke aus (?). Jetzt: Bentheim/Han., Rombergstraße 30 (in der neuen Wohnung).
- 77 Jahre alt wird am 7. Februar Ldsm. Max Schmidt, früher Flatow, Finanzamt. Jetzt in der SBZ.
- 76 Jahre alt wird am 3. Februar Ldsm. Johann Matczinski, früher Flatow. Jetzt Berlin, N. 65, Müllerstraße 52.
- 75 Jahre alt wird am 27. Januar Frau Bertha Schliep, geb. in Linde, Kreis Flatow. Jetzt: Braunschweig, Kastanienallee 8.
- 74 Jahre alt wird am 2. Februar Frau Emma Templin, früher Neu-Grunau, Kreis Flatow. Jetzt: Düsseldorf, Bruchstr. 96.
- 73 Jahre alt wurde bei guter Gesundheit am 8. Dezember Frau Luise Penke, früher Krojanke. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Margarete Reetz in (24b) Schwabstedt, Kr. Husum.
- 72 Jahre alt wird bei guter Gesundheit am 25. Januar der Landwirt Paul Janz aus Gursen, Kreis Flatow. Er hilft noch täglich seinem Schwiegersohn Arnold Mittelstaedt (früher Neuhoft) in dessen landwirtschaftlichen Pachtbetrieb und betätigt sich gern bei den Schlachtvieheinkäufen seines zweiten Schwiegersohnes. Herzliche Grüße und ein gutes neues Jahr wünschen Ldsm. Janz und seine Ehefrau Margarete, geb. Steuk allen Heimatfreunden.
- 71 Jahre alt wird am 24. Januar der Schwerkriegsbeschädigte Albert Kanthak aus Grunau. Er feiert diesen Tag im Kreise seiner Geschwister in Wattenscheid/Westf., Sommerdellenstraße 2.



Am 26. Dezember 1958 wurde Ldsm. Johannes Dummer, früher Kramsk, Krs. Schlochau 70 Jahre alt.

Er wohnt jetzt bei seinem Sohn Paul in Wettmar bei Hannover. Von seiner Frau und seinen beiden Töchtern, die 1945 verschleppt wurden, ist ihm immer noch nichts bekannt.

- 70 Jahre alt wurde am 8. Januar Lehrer i. R. und früherer Kreisjugendpfleger Erich Marczinski. (Siehe auch den Bericht in Nr. 12/1958, Seite 957). Jetzt: Schleswig, Hindenburgplatz 13, früher Schlochau.
- 70 Jahre alt wird am 1. Februar der frühere Sägewerksbesitzer Fritz Gützkow aus Prechlau. Jetzt: Ibbenbüren/Westf., Poststraße 29.
- 70 Jahre alt wird am 20. Januar Frau Erna Bender aus Landeck. Jetzt: Potsdam, Eisenhardtstraße 3. Sie gedenkt herzlichst aller Landecker.
- 70 Jahre alt wurde am 8. Januar Frau Ida Stach, geb. Kamischke aus Schönberg bei Baldenburg. Jetzt: Rothwesten bei Kassel, Hölleweg 37.
- 70 Jahre alt wird am 20. Januar Ldsm. Anton Mucha aus Flatow. Jetzt: Berlin, N. 65, Otawistraße 30.
- 69 Jahre alt wird am 22. Januar Ldsm. Karl Haupt, früher Flatow, jetzt: Berlin-Charlottenburg, Sesenheimer Straße 19.



Am 20. 11. 1958 feierte Frau Adeline Hackbarth aus Linde im Kreise ihrer Lieben ihren 61. Geburtstag.

Allen Bekannten wünscht sie ein frohes neues Jahr aus (21 a) Sende 15 Süd über Schloßholte.

Verlobung

Hannelore Sommer aus Köln-Weidenpesch, Zorndorfstraße 7, mit Gerhard Giers aus Eutin/Holst., Breslauer Straße 12. Früher Flatow, H.-Wessel-Straße 21.

Silberhochzeit

Ihre Silberhochzeit feierten am 28. Dezember die Eheleute Willy Reichert und Frau Else, geb. Krüger. Früher Radawnitz, Kr. Flatow. Jetzt: (20 a) Lomitz über Lüchow.

Goldene Hochzeit

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 14. Dezember die Eheleute **Bäckermeister i. R. Emil Fenske** und **Frau Emma, geb. Gottschalk**, früher **Baldenburg**, Märkerstraße. Jetzt: Storkow, Kreis Templin/Mecklenburg.

Es starben fern der Heimat

Ldsm. Wilhelm Schwandt aus Krojanke am 17. 9. 1958 in Behlendorf, Post Mölln i./Lbg.

Der frühere Bauer **Robert Hinz** aus Prechlau, Zawaddaweg, 81 Jahre alt infolge Herzschlags am 23. 11. 1958. Zuletzt: Salzgitter-Lebenstedt, Engelnstedter Straße 26.

Postschaffner Heinrich Sendel und **Frau Martha Sendel**, früher **Gr. Friedrichsberg**, Buschdorf und **Falkenburg/Pom.** im Jahre 1946.

Frau Marie Bohn, geb. **Hachtmann**, früher **Krojanke** am 18. Dezember 1958 in Potsdam. Frau Bohn, die im 85. Lebensjahr stand, war die Ehefrau des Pfarrers Bohn in Krojanke.

Anschriftenänderungen

Konrad Heisler, früher **Hammerstein**, jetzt: (22c) **Lendersdorf**, über **Düren**, Hammer Straße 37 — **Paul Tessmer**, früher **Prechlau**, jetzt: **Braunschweig**, Kälberwiese 60 — **Wolfgang Gerth**, früher **Hammerstein**, Gartenstraße 16, jetzt: **Weißenthurm/Rh.**, Am Hoche — **Ursula Bleicher**, geb. **Hübner**, früher **Schlochau**, **Königsstraße**, jetzt: **Hamburg** 26, Ewaldsweg 17 — **Martha Stroehlike**, geb. **Fritz**, früher **Niesewanz**, jetzt: **Berlin-Lichterfelde**, Kadettenweg 4 — **Alwine Riehl**, früher **Hammerstein**, jetzt: **Lörrach/Baden**, Gerh.-Hauptmann-Straße 2 — **Alfons Heldt**, früher **Lichtenhagen**, jetzt: **Neustadt/Coburg**, Am Bahnhof 2 — **Paul Heldt**, früher **Lichtenhagen**, jetzt: **Neustadt/Coburg**, Eichendorffstraße 2 — **Hildegard Klug**, geb. **Heldt**, früher **Lichtenhagen**, jetzt: **Gelsenkirchen**, Jägerfort 14 — **Hedwig Kaleja**, geb. **Heldt**, früher **Lichtenhagen**, jetzt: **Gelsenkirchen**, König-Wilhelm-Straße 36 — **Bruno Klomski sen.**, früher **Kramsk**, jetzt: **Mönchengladbach**, Lindenstraße 75 — **Meinhard Kanthak**, früher **Penkuhl-Abb.**, jetzt: **Brakel**, Kreis **Höxter**, Altes Kornhaus — **Martha Pesall**, früher **Schlochau**, jetzt: **Hannover-L.**, Selmastraße 4 — **Hans-Jürgen Koch**, früher **Baldenburg**, jetzt: **Kiel**, Martensdamm 26 — **Maria Derenthal**, geb. **Konitzer**, früher **Dt. Briesen**, jetzt: **Brakel**, Kreis **Höxter**, Wolfskuhle 1 — **Johannes Dumke** und **Frau Hedwig**, geb. **Roß**, früher **Rosenfelde**, jetzt: **Hamburg-Rothenburgsort**, Strosowstr. 42/b, II — **Gregor Skibba**, früher **Schlochau-Kaldau**, jetzt: **Pinneberg/Holst.**, Halstenbeker Straße 6 — **Elfriede Nikolaus**, früher **Prechlau**, jetzt: **Ladepkop** 60, Post **Jork** (Bez. **Hamburg**) — **Johann Stremlau**, früher **Damerau-Abb.**, jetzt: **Pinneberg/Holst.**, Koppelstraße 25 — **Gerhard Sawallich**, früher **Prechlau**, jetzt: **Schwelm/Westf.**, Sedanstraße 60 — **Dorothea Garbe**, geb. **Steffen**, früher **Schlochau**, **Querstraße** 3, jetzt: **Hattingen** (Ruhr), Eichendorffstraße 23 — **Maria Wachholz**, früher **Pr. Friedland**, jetzt: **Hamburg** 20, Woldsenweg 3/V, bei **Behrens** — **Margret Lohn**, geb. **Fritz**, früher **Woltersdorf**, jetzt: (22b) **Kehrig** über **Mayen**, Polcher Straße 182 — **Emil Hornke**, früher **Hammerstein**, **Mühlenstraße** 15, jetzt: **Walsum-Vierlinden** (Niederrhein), Am **Helpoot** 8 — **Erich Krüger** und **Frau Helene**, geb. **Zech**, früher **Flatow**, **Ostbahnweg** 9, jetzt: (20b) **Salzgitter-Bad**, **Hasenspringweg** 21 — **Horst Belz**, früher **Klein-Friedrichsberg**, jetzt: **Frankfurt** (Main) — **Griesheim**, **Waldschulstraße** 20 — **Rev.-Förster Helmar Düskau**, früher **Linde**, **Forsthaus**, jetzt: (21b) **Würdinghausen** (Sauerland), über **Böminghausen**, Kreis **Olpe** — **Willy Kaaz** und **Frau Meta**, geb. **Bleck**, früher **Krummenfließ**, jetzt: **Dortmund**, **Chemnitzer Straße** 126 — **Otto Lippert**, **Malermmeister** früher **Krojanke**, **Lange Straße** 52, jetzt: **Wetzlar/Lahn**, **Breite Straße** 17 — **Alma Lippert**, früher **Krojanke**, **Bismarckplatz** 218, jetzt: **Darmstadt**, **Untere Landskronstraße** 16 — **Walter Lippert**, früher **Krojanke**, **Bismarckplatz** 218, jetzt: **Greifenstein**, Kreis **Wetzlar** — **Otto Bleeck**, früher **Tarnowke**, jetzt: **Duisburg**, **Blumenthalstraße** 22 — **Giseia Mai**, geb. **Haeske**, früher **Wonzow**, jetzt: **Metzingen/Württ.**, **Rietstraße** 5 — **Rudolf Krause**, früher **Klein Fier** bei **Dobrin**, jetzt: **Atter** 16/a über **Osnabrück-Eversburg** — **Günther Dröse**, **Damen- und Herrenfriseur**, früher **Linde** — **Pr. Friedland**, **Marienfelder Block**, jetzt: **Kassel**, **Oberste Gasse** 22 — **Paula Lach**, **Inhaberin der Buchhandlung Lach**, **Flatow**, jetzt: **Hamburg-Wandsbek**, **Pillauer Straße** 23 bei **Hansen** — **Paul Pufahl**, früher **Tarnowke**, jetzt: **Düsseldorf**, **Am Hackenbruch** 58 — **Ernst Käding**, früher **Mittel-Friedrichsberg**, jetzt: **Hamburg-Lurup**, **Feldweg** 38, Nr. 7 — **Kurt Eisbrenner**, früher **Tarnowke**, jetzt: (22a) **Essen**, **Bunsenstraße** 58 — **Karl Hinz**, früher **Sakollnow**, jetzt: **Dortmund**, **Somborner Straße** 84 — **Herbert Schmidt**, früher **Karlsdorf**, jetzt: (21b) **Böingsen** über **Fröndenbergruhr** — **Erwin Mannke**, früher **Linde**, jetzt: (21b) **Herringen** über **Hamm/Westf.**, **Heidebrink** 14 — **Meta Ott**, früher **Augustendorf**, jetzt: (22a) **Voerde** (Niederrhein), **Grünstraße** 58/b — **Walter Rotzing**, früher **Flatow**, jetzt: (22a) **Dormagen**, **Gneisenaustraße** 46 — **Erika Winkler**, geb. **Zühlke**, früher **Flatow**, **Litzmannstraße** 27, jetzt: **Linnich**, Kreis **Jülich**, **Rurallee** 16 — **Friedrich Almoslechner**, früher

Gursen, jetzt: (21b) **Altenbögge-Bönen**, **Lessingstraße** 51 — **Frau E. Schön**, geb. **Walter**, früher **Lanken**, Kreis **Flatow**, jetzt: **München** 9, **Kriegerstraße** 14.

Bestandene Prüfung

Die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk bestand in Köln **Ldsm. Heribert Giers** (geb. 1934 in **Landeck**, **Neue Straße** 1), zuletzt in **Flatow**, frühere **H.-Wesselstraße** 1, jetzt: **Eutin/Holst.**, **Breslauer Straße** 12.

Suchanzeigen

Gesucht wird die Anschrift eines Herrn **Schapaneck** aus **Hammerstein**, **Neustettiner Chaussee**.

Folgende Leser des Kreisblattes sind im Laufe des vorigen Jahres unbekannt vorgezogen und nicht aufzufinden. Wer weiß die neuen Anschriften? Portokosten werden erstattet. Nachricht an das Kreisblatt in **Bonn** 5, Postfach 45 erbeten:

Frl. Hedwig Arndt, Köln-Kalk, **Lüderichstraße** 1, bei **Bierther**; **Dr. Baranschek**, **Bergheim-Zieverich/Erft**, **Aachener Straße** 4; **Helene Dahlke**, **Berlin-Neukölln**, **Oderstraße** 15; **Heinz Even**, **Hilden/Rhld.**, **Marktstraße** 8; **Georg Flörke**, früher **Barkenfelde**, zuletzt **Wanne-Eickel**, **Claudiusstraße** 62; **Ludwig Klarczyk**, früher **Steinborn**, zuletzt **Dortmund-Marten**, **Heribertstraße** 38; **Otto Schmidt**, früher **Hammerstein**, zuletzt **Düsseldorf**, **Irenenstraße** 55; **Alma Stieper**, **Berlin**, **SW 29**, **Friesenstraße** 21; **Alois Stutzke**, **Feschingen/Saar**, **Provinzialstraße** 51; **Mathilde Tietz**, **Adenbüttel** 10, Kreis **Gifhorn**.

Familien-Anzeigen

50 Jahre

1. Januar 1959

Gärtnerei

Emil Gründling

Rehme bei **Bad Oeynhausen**, **Sonnenkamp** 9,
und **Alter Rehmer Weg** 22

Allen Freunden und Bekannten aus **Krojanke**, **Flatow** und
Umgebung wünschen wir für 1959 **Gesundheit Glück**
und **Erfolg!**

Anlässlich meines Geburtstages am 5. Januar 1959

grüße ich alle **Schlochauer** Freunde
und **Bekannt** recht herzlich.

Nachfolgend eine kurze **Rückschau** auf mein
Leben:

Zweimal **verhauen**
und zweimal **beklaut**,
zweimal **vertrieben**
und zweimal **gebaut!**

Gustav Born, **Krefeld**, **Inrather Str.** 157

früher: **Schlochau****Kirchenstr.** 8 a

Allen **Landsleuten** aus **Wehnershof** wünscht ein **gesundes**
und **frohes** neues Jahr die **Tochter** vom **Musiker Ernst**
Gehrke

Margarete Grambow,**Berlin-Charlottenburg**, **Holtzendorffstr.** 8

Allen **Conradsfeldern** und **Ziskauern** liebe **Neujahrs-**
grüße von

Hugo Mielke, **Hamburg-Blankenese**, **Kleiner Schäferkamp** 6
Martha Kotzyba, geb. **Mielke**, **Hamburg** 33, **Oertzweg** 22
früher **Conradsfelde**, **Kr. Flatow**

Allen **Verwandten** und **Bekannt** aus **Schönberg** und
Baldenburg zum **Jahreswechsel** alles **erdenklich Gute!**

Walter Pufahl, **Bad Harzburg**, **Haus Schönberg**

Die **Geburt** ihres **dritten Kindes**, eines **gesunden Sohnes**,
zeigen in **dankbarer Freude** an

Karl-Wilhelm von Hülsen**Giselhild von Hülsen**geb. von **Alvensleben**

Düsseldorf-Reisholz, den 29. **Dezember** 1958
Zoppoter Str. 19 a

früher: **Schlochau****Landratsamt**

Die Geburt ihres ersten Kindes geben in dankbarer Freude bekannt:

Beate-Maria
Irmgard Klein, geb. Pischke
Ernst Klein
 früher: Hammerstein
 Schmiedestr. 13
 Dortmund-Wellinghofen
 Staudenweg 5

Die glückliche Geburt ihrer zweiten Tochter zeigen in dankbarer Freude an:

Gisela Radtke, geb. Wentker
Werner Radtke, Lehrer
 früher: Steinau
 Kr. Flatow
 Brüntrup Nr. 60
 (über Detmold)

Unser kleiner Axel kam am 1. Dezember 1958 glücklich zur Welt.

Elseherta Burghardt, geb. Scheringer
Wilhelm Burghardt
 früher: Schlochau
 Berliner Straße
 Flensburg
 Klueserwinkel 17

Ihre Verlobung geben bekannt

Waltraud Buchspiess
Werner Lieske

Weihnachten 1958
 Offenbach am Main

August-Bebel-Ring 23
 Bernardstraße 104
 früher: Schlochau, Baldenburger Str.

Als Verlobte grüßen

Christa Frohwerk
Charly Welz

(20a) Sottrum über Derneburg
 früher Flatow
 Berlin
 Weihnachten 1958

Ihre Verlobung geben bekannt

Karin-Gerlinde Fischer
Horst Wißdorf
 cand. med. vet.

Wien
 Weihnachten 1958

Hannover
 Jordanstr. 47
 früher: Pr. Friedland
 Düstergasse 3
 Hannover
 Am Marstall 5

Als Verlobte grüßen

Marga Kunst
Lothar Langkafel

Neumünster, den 18. Januar 1959

Mühlenweg 7
 früher:
 Neudamm, Ost-Brandenburg
 Husumer Str. 40
 Flötenstein, Kr. Schlochau

Wir haben uns verlobt

Hannelore Böhme
Günther Virchow

Rastatt, Nelkenstraße 11
 früher: Prützenwalde, Kr. Schlochau
 früher: Stettin

Nachruf

Am 21. Dezember 1958 rief der Ewige Hohepriester, Jesus Christus, seinen treuen Diener, den früheren Dekan des Kreises Schlochau,

Prälat Felix Grzeszkiewicz

zusich in sein himmlisches Reich.

Der Verewigte starb an den Folgen einer Operation in seiner Heimatstadt Flatow, wohin er sich zurückgezogen hatte, nachdem seine Pfarrkinder vertrieben und er in einer nunmehr völlig fremden Umgebung, auf seine Pfarrstelle Pechlau verzichtet hatte. Bis zuletzt stand er mit vielen seiner vertriebenen Pfarrkinder im brieflichen Verkehr. Uns aber, die er zum Tisch des Herrn führte, ja bis zum Altare, denen er Vater, Seelsorger und Mitbruder wurde, die ihn bewunderten ob der Schärfe seines Geistes und Tiefe seines Wissens, wird er unvergessen bleiben. Requiescat in pace!

Im Namen seiner Pfarrkinder:
 Hubert Hallmann, Pfarrvikar.
 Hagen/Westf., Langestr. 72

Heute verließ uns für immer unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Bartz
 geb. Honnef

im 90. Lebensjahre.

An dieser Stelle gedenken wir unseres vor 13 Jahren auf der Flucht verunglückten Vaters, des

Landesinspektors i. R. Paul Bartz
 früher Schlochau/Pom.

der in Berlin-Karlshorst seine letzte Ruhe fand.

In stiller Trauer:

Traute Düran, geb. Bartz,
 Schleswig, Lollfuß 39
Dr. Ludwig Brandt u. Frau Hilde, geb. Bartz
 Herne
 nebst 5 Enkelkindern und 2 Urenkeln

Herne, Markgrafenstr. 7, den 20. Dezember 1958

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 25. August 1958 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Alma Müller
 geb. Schimmelpfennig

gebürtig aus Stegers
 im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hermann Müller
Ernst Müller
Maria Müller, geb. Minder
Lieselotte Schulz, geb. Müller
Franz Schulz
Wilhelm Schimmelpfennig

Berlin-Schöneberg, den 26. 8. 1958
 Gotenstr. 2

Nach kurzem Krankenlager schloß heute für immer die Augen mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Eduard Artschwager

im 87. Lebensjahr.

Anna Artschwager, geb. Zerrath
 und Kinder

Rangsdorf, Kr. Zossen, den 19. Dezember 1958
 Seebadallee 20
 früher: Schlochau
 Königstraße

Heute früh ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der
Lehrer i. R.

Friedrich Schulz

im Alter von 79 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Ida Schulz, geb. Greger
Alfred Schulz
Erich Schulz
Margret Schulz, geb. Hentsch
Luise Mickley, geb. Schulz
Kurt Mickley, vermißt
Martha Schulz
 und alle Verwandten

Hannover, Thomastr. 4, und Bedford (USA), 4. Jan. 1959
früher Neubraa, Kreis Schlochau

Am 27. Dezember 1958, früh 2 Uhr, entschlief nach schwerer Krankheit im Krankenhaus St. Josephstift in Celle unser lieber einziger guter Bruder, Schwager und Onkel

Georg Templin

im Alter von 54 Jahren, fern seiner lieben Heimat.

In stiller Trauer:
Elsa Barth, geb. Templin
Hedwig Neumann, geb. Templin
Fritz Neumann
 Nichte und Neffe
Renate und Manfred
 Familie Heinrich Meyer

(20a) Bröckel 5 über Celle, den 27. 12. 1958
früher Landeck, Kr. Schlochau

Nach langem, schwerem Leiden starb am 1. Dezember 1958 mein lieber Mann, unser lieber Vater

Emil Stolp

In stiller Trauer
Gertrud Stolp, geb. Zechow
Gerhard Stolp
Anne Stolp, geb. Müller
Günther Stolp
Günter Huthuff
Elisabeth Huthuff, geb. Stolp
Waltraut Huthuff als Enkelin

Wilhelmshaven, Virchowstr. 48
früher Flederborn, Kr. Flatow

Tretet still zu meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh';
Denkt was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Heute in den frühen Morgenstunden ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Wolf

geb. Stümer

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 62 Jahren in Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer:
Ewald Schukeitis und Frau Margarete, geb. Wolff
Heinz Wolff und Frau Gertrud, geb. Krautscheid
 Enkelkinder und Anverwandte

Rheinhausen-Hochemmerich, Severinstr. 2,
und Uckerath (Siegkreis), Lichstr. 58, den 24. Nov. 1958
früher Neu-Pottlitz, Kr. Flatow

Gott der Herr erlöste am 5. Dezember 1958 nach langem schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel,

Herrn

Otto Getzkow

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer:
Berta Getzkow, geb. Hoffmann
Emil Getzkow (z. Z. vermißt)
Elfriede Getzkow, geb. Sieg
Artur Getzkow
Gertraud Getzkow, geb. Benemann
Margarete Klawitter, geb. Getzkow
Bruno Neumann
Frieda Neumann, geb. Getzkow
 10 Enkelkinder, 4 Urenkel
 und Anverwandte

Burscheid-Benninghausen, Insel Pellworm, Kommern
 Burscheid/Köln letzter Heimatwohntort:
 Benninghausen Nr. 575 Bärenhütte, Kr. Schlochau

Kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres entschlief am 30. Dezember 1958 mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

August Drews

Er starb nach einem Leben in rastloser Tätigkeit und unerschöpflicher Schaffensfreude fern seiner Heimat.

In tiefer Trauer:
Hertha Drews, geb. Kathke
Ingeborg Schall, geb. Drews
Dr. med. vet. Horst Drews
Dr. rer. nat. Liselotte Drews, geb. Gruner
Ing. Erwin Kovacsik
 Enkelkinder Horst und Jürgen

Mannheim-Käfertal, Kometenweg 8, den 2. Januar 1959
früher Rosenfelde, Kr. Schlochau

Am 5. Dezember 1958 entschlief nach längerem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma

Franziska Kopischke

geb. Rahmel

acht Tage vor Vollendung ihres 71. Lebensjahres.

In tiefer Trauer:
Johann Kopischke
 nebst Kindern und Enkeln
 früher Bischofswalde

Westercelle - Celle
 Breslauer Str. 8 a

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sagen wir unseren innigsten Dank.

Im Namen der Angehörigen:

Carl Korn

Einecke, Kr. Soest,
den 8. Januar 1959 früher Heinrichswalde, Kr. Schlochau